

Breslauer Morgenblatt.



Zeitung.

Sonntag den 18. November 1855.

Nr. 540.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 17. November. Staatschuld 85½. 4½ p. Et.
Anleihe 101½. Prämiens-Anleihe 108½. Verbahter 160½. Köln-Münster
168½. Freiburger 1. 121½. Mecklenburger 53½.
Nordbahn 52½. Oberschles. A. 216½. B. 185. Oderberger 194. Alpen-
ische 112½. Metall 67½. Loope 2 Monat 89½. National 70½.
Minerva —

Wien, 16. November. London 11. 5. Silber 113½.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 15. November. Buoncampagni ist zum Präsidenten der Deputirtenkammer mit 53 unter 104 Stimmen erwählt worden. Dem Bernheimen noch soll ein Projekt wegen Einführung von Staatschakscheinen den Kammerm vorgelegt werden.

Genua, 13. November. Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier haben sich nach Spanien eingeschifft.

Konstantinopel, 5. November. Die lepte Abtheilung des Kavallerie-Contingents ist plötzlich nach Kaffa eingeschifft worden. Die verbündeten Flotten sollen hier und in Malta überwintern. 1200 Mann der englisch-deutschen Legion sind auf drei Dampfern angelangt. Abnormer Stand der Atmosphäre, warme Nächte, leichte Erdstöße. Ein heftiger Streit zwischen türkischen und englischem Militär kostete mehrere Menschenleben.

Trabzon, 25. Oktober. Omer Pascha's Hauptquartier befindet sich bei Sichumkale, wo fortwährend Zugriffe aus der Krim und von Barna stattfinden, so daß das türkische Heer beiläufig 40,000 Mann zählt. Eine Heeresabtheilung von 11,000 Mann nahm ihre Richtung durch Guriel, ohne auf Widerstand zu stoßen. Michael Beg und Schamyl sind von Omer Pascha zu Muschinen im türkischen Heere ernannt worden.

Smyrna, 7. November. Vier englische Dampfer mit 600 Kranken sind hier angelangt.

Athen, 9. November. Dem französischen Admiral zu Ehren wurde ein Hofdinner veranstaltet. Die Cholera nimmt in Westgriechenland ab. Die Knight'sche Angelegenheit wurde zwischen dem amerikanischen Gesandten und der Regierung zu beiderseitiger Zufriedenheit geregelt.

Breslau, 17. Nov. [Zur Situation.] Unser berliner Korrespondent beharrt bei der Behauptung, daß Canrobert's Mission, infosfern sie den Beitreitt Schwedens zur westmächtlichen Allianz erzielen sollte, gescheitert sei; andererseits wird behauptet, daß der Zweck derselben gar nicht ein so weitreichender gewesen sei. Es habe sich nur um eine Verständigung wegen der Anstalten gehandelt, welche das Überwinteren eines Theils der alliierten Flotte, der in den nördlichen Gewässern kreuzte, in schwedischen Häfen nötig mache. Hinsichtlich der Überwinterung selbst sollen die Westmächte mit der Regierung Schwedens vollkommen darin einig sein, daß durch die Zulassung derselben die Neutralität der letzteren in keiner Art verletzt werde.

Wir glauben indeß, daß die Frage wegen Überwinterung der Flotte nur den Ausgangspunkt wichtiger Unterhandlungen gebildet habe. Spricht es doch die gestern telegraphisch mitgetheilte Rede des Kaisers Napoleon zu deutlich aus, daß es sich für ihn um eine europäische Allianz handle, als daß wir der franz. Regierung nicht jede Anstrengung zu diesem Zwecke zutrauen dürften. Jedenfalls ist die gleichfalls von dem Kaiser gestellte Alternative eine ernste Warnung für alle überreichten Friedenshoffnungen.

Wir finden die Weltlage bezüglich der orientalischen Frage vortrefflich gezeichnet in einem Artikel des „H. C.“, worin es heißt: „Der welthistorische Gedanke feiert noch, und sowie Russland nicht zu dem Entschluß durchzudringen vermugt, die Tendenz von Jahrhunderten durch einen Federstrich preiszugeben — überzeugt, daß mit dem orientalischen Einfluß auch die europäische Bedeutung schwinden würde — so wagen auch die Alliierten noch nicht, sich zu einem Programm zu erheben, das die Neutralen zu einem Für oder Wider bestimmen müßte. Das unter diesen Umständen immer neue Friedensgerüchte austauden, liegt in der Natur der Sache; nicht minder, daß sie an der Zöbigkeit der leitenden Prinzipien abprallen. Hat die wiener Friedens-Conferenz sich als ungenügend erwiesen, weil sie, statt sich mit der Registrierung von Thatsachen zu begnügen, aus denselben eine Art von System zusammenzustellen bemüht war, welches nirgends genügte, weil es keine Dauer versprach, so lange der eigentliche Boden desselben — der Orient — in seiner Wandelbarkeit verharrte: so würde auch jetzt wieder eine ähnliche Konferenz, wenn sie ein analoges System aus dem Zusammentreffen äußerer Thatsachen zu deduzieren meinte, fruchtlos bleiben müssen. Ein Resultat ist erst zu erwarten, wenn ein solches entweder von der Notwendigkeit diktiert wird, oder von dem Bedürfniß, dem Eintreten derselben rechtzeitig vorzubeugen. Mittlerweile wird man auf jeder Seite bemüht sein, die Angriffs- oder Widerstandskräfte zu vermehren und den Winter dazu benutzen, Positionen — diplomatische wie militärische — einzunehmen oder zu behaupten, von denen die Erweiterung oder Beibehaltung der jetzigen Kriegsbasis abhängt. Die Friedensgerüchte sind daher an und für sich nichtig. Nicht dieser oder jener Diplomat, nicht einmal dieses oder jenes Kabinet, trägt Krieg oder Frieden in seiner Toga, sondern das Bedürfniß Europa's.“

Was die in der orientalischen Frage mithenthalende Frage wegen Reorganisation der Donau-Fürstenthümer betrifft, so scheinen die darüber in Konstantinopel schwebenden Unterhandlungen doch nur ein Provisorium anzustreben. Französischerseits soll man dabei die künftige Vereinigung beider Fürstenthümer unter einem Zepier im Auge haben; dabei dürfte hinsichtlich der Personen-Frage Fürst Ghika über Stirbey siegen.

Ubrigens dürfte die Okkupation der Fürstenthümer durch die Österreicher noch fortdauern, doch sollen sich dieselben verpflichtet haben, für den Fall, daß die Alliierten den Feldzug nächstes Frühjahr an der Donau beginnen wollten, ihnen gewisse Positionen zu übergeben.

Aus Berlin wird uns heute gemeldet, daß Se. Maj. der König den „Landtag“ (die Bezeichnung soll in den offiziellen Styl eingesetzt werden) in Person eröffnen werde.

Die Stats der einzelnen Ministerien sind in diesem Jahre so zeitig vorbereitet worden, daß es möglich sein wird, den Hauptstatut und einen Theil der Spezialstatuts und der Anlagen den Kammerm schon kurz nach ihrer Konstituierung zu übergeben.

Vom Kriegsschauplatze.

Nach den neuesten Berichten aus der Krim sind die piemontesischen Verstärkungsstruppen bereits in Balaklawa eingetroffen. Ihr Depot befindet sich in Kadikoi, das Hauptquartier aber in Kamara. Die Kavallerie der Alliierten wird mit Ausnahme von 3000 Pferden die Tschernaja und Cypatoria erst dann verlassen, wenn sich der Winter eingestellt haben wird. Von dem französischen Gardecorps, welches bekanntlich 20,000 Mann zählt, werden nur 3000 Mann nach Frankreich zurückkehren.

Die Operationen der Artillerie gegen Nord-Sebastopol sollen schon binnen Kurzem beginnen; die Hauptrolle hierbei ist, wie bei Siniburg, den vom Kaiser Napoleon erfundenen schwimmenden Batterien zugezogen; bereits sind die schweren Mörser in die Strandbatterien geschossen worden, die englischen Genietruppen arbeiten eifrig an acht Redouten, die Franzosen im Norden dagegen an 18 Batterien.

Das in londner Blättern enthaltene Gerücht, daß sich die Mehrzahl der englischen Generale weigere unter General Codrington zu dienen, war am 3. d. auch in Varna sehr stark verbreitet. Ueberhaupt herrschte eine allgemeine Klage über die Demoralisation, die unter den englischen Truppen eingerissen ist, und die höheren Offiziere dürfen mit dieser Soldateska schwerlich etwas ausrichten können.

In Konstantinopel sieht man den ersten Berichten Omer Pascha's über dessen Operationen auf der Straße nach Kutaïs und Gori mit Spannung entgegen. Bis zur Stunde hat man blos erfahren, daß der Sardar und sein Stabschef Ferhad Pascha nicht weiter als 6 — 8 Stunden von Suchum- und Redut-Kale und Potti vorgerückt sind. Omer Pascha soll später bis an die große georgische Militärstraße vorzurücken gedachten.

Konstantinopel, 5. November. In dem Maße als der heranrückende Winter den Kriegsoperationen einen unfreiwilligen Stillstand gebietet wird, in demselben Verhältnisse steigt sich hier die Thätigkeit der Diplomatie, welche auf diesem Boden ein besonders ausgiebiges Feld für verschiedene große und kleine Künste zu finden scheint. Ich muß aber hier von Vorherrn darauf aufmerksam machen, daß nirgends die sogenannte nicht offizielle Diplomatie eine solche Thätigkeit zu entfallen im Stande ist und auch entfaltet. als eben in Stambul. Bemerkenswerth ist es, wie sich in dieser Hinsicht Franzosen und Engländer gegenüberstehen, und der diplomatische Strauss wird nur um so lebhafter werden, wenn einmal Herr von Prokofjev hier angekommen sein wird. Es ist gewiß, daß bald nach seiner Ankunft Dinge zur Sprache kommen werden, welche man bis jetzt nur mit Mühe so lange hinausgeschoben hat, und es darf nicht überraschen, wenn manche Frage von großer, allgemeiner europäischer Bedeutung dort zuerst die Anregung zur Lösung findet. Herr v. Thouvenel läßt mit echt staatsmännischem Blicke keine Phase, in welche die orientalische Frage eintreten könnte, aus dem Auge, und hat durch die Ruhe, den Ernst und die Würde seines Benehmens sich rasch die Sympathien der vornehmen Türken gewonnen, während Lord Redcliffe durch sein stürmisches Drängen bei der Pforte um die Gleichstellung der Christen sich wenig Freunde bei den Türken, aber desto mehr bei den Rajahs gemacht hat. Aber der alte Lord sieht auch noch jetzt immer darauf, einen andern Allierten in der Türkei sich zu erhalten — die Emigration nämlich. Während die Umtriebe der Flüchtlinge den Gegenstand der Beobachtung der französischen nicht offiziellen Diplomatie bilden, werden dieselben von England aus offen in Schutz genommen. Bei der Organisierung der englisch-türkischen Legion wurden die kompromittirtesten österreichischen Flüchtlinge mit Stabsoffizierstellen betraut, ein Benehmen, das selbst Omer Pascha im Jahre 1853 nicht wagte. Wenn nun solche österreichische Deserteure, trotz der ehrenvollen fremden Uniform, die sie tragen, als Deserteure aufgegriffen werden, so ist es nur England, welches einen solchen Menschen, indem es ihm allzuviel Vertrauen einfloß, nur um so unglücklicher mache. Die englische Diplomatie scheint Alles anwenden zu müssen, um in Konstantinopel keinen anderen Einfluß als den ihrigen aufkommen zu lassen — scheint aber nicht zu wissen, daß man jetzt schon in Konstantinopel darüber einig ist: Russland dürfe nicht zu Gunsten Englands gedemütigt werden.

Bon der polnischen Grenze, 11. November. Da Russland bei Fortsetzung des gegenwärtigen Krieges im künftigen Jahre voraussichtlich mit bedeutender Übermacht auf dem Kriegsschauplatz auftreten kann und wird, so liegt es klar zu Tage, daß auch die Alliierten, welche ohnedies durch die Besetzung mehrerer Punkte ihre Kräfte sehr zerstreut haben, für den künftigen Feldzug dieselben erheblich vermehren müssen. Daß hierbei wohl die Vermehrung der englischen Truppen von 50,000 auf 70,000 Mann nicht schwer in die Wagtschale fallen wird, ist klar, und da weder die Türkei noch Sardinien ihre Anstrengungen bedeutend vergrößern können, und daher der Druck der Kriegslast in dieser Beziehung auf das an Truppen reichere Frankreich fallen muß, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß man angesehnts der enormen Truppen-Aushebungen Russlands sich noch anderweitig nach Bundesgenossen umsieht, und diese Voraussetzung ist vielfach auch der Mission Canroberts nach Stockholm untergelegt worden. Abgesehen von anderen Erwägungen, wollen wir hier nur die Frage: ob Schweden auch jetzt noch gegen das gerüstete Russland einen Krieg mit Erfolg führen kann? Durch die Aufzählung der Streitkräfte, die Russland gegen Schweden zu Gebote stehen, prüfen, woraus ersichtlich sein wird, daß selbst ein Krieg mit Schweden auf die Operationen der Russen im Süden jetzt keinen hemmenden Einfluß mehr ausüben kann, wie dies noch vor einem Jahre der Fall gewesen wäre. Daß die schwedische Armee eine ganz vorzügliche ist, das ist bekannt, und die Thaten dieser Armee haben von jeher lauter gesprochen, als in neuerer Zeit ihr Lob durch Herrn v. Hailbronner. Nichtsdestoweniger ist es bei der (im Vergleich zu Russlands im Norden stehenden Truppen) nur geringen Streitkraft Schwedens nicht mög-

lich einen erfolgreichen Offensivkrieg zu führen, auch wenn die englisch-französische Flotte ihre Expedition mit jedenfalls doch nur geringen Truppenlandungen unterstützen sollte. An Kerntruppen allein hat Russland gegenwärtig in Finnland stehen: die erste Grenadierdivision mit dem Scharfschützen-Bataillon oder 14,000 Mann; 6 Reserve-Grenadier-Regimenter zu je 3000 Mann = 18,000 Mann; 22 finnländische Linienbataillone zu je 600 Mann = 13,200 Mann, welche Bataillone noch immer vermehrt werden; drei finnische Scharfschützen-Bataillone unter General Namzay zu je 1000 Mann = 3000 Mann. Ferner 3000 Mann der See-Equipagen und die entsprechende Artillerie. Also es liegen in Finnland allein an Kerntruppen mehr als 50,000 Mann, welche zum Theil in dem Gürtel von Festungen disloziert sind. Da nun aber bei St. Petersburg unter General Arbusoff mehr als 120,000 Mann mit den Kerntruppen der Gardereserven stehen, und bei Revel und in Livland die Truppen der ersten Garde-Infanterie, des ersten Infanteriekörpers und dessen Reserven sind, so können von Seite Russlands sehr bald an jedem Angriffspunkte gegen Schweden Streitkräfte konzentriert werden, was um so einleuchtender ist, wenn man bedenkt, daß auf wenigstens mehr als 100,000 Mann Reichswehrtruppen hier ebensowenig, wie auf die irregulären Truppen Rückicht genommen werden ist. Es ist also offenbar, daß ein Offensivkrieg Schwedens gegen das mit so vieler Defensivkraft verhünte Russland die größten Bedenklheiten erregen muß, und daher nicht zu den Wahrscheinlichkeiten gehört.

(A. Z.)

Preussen.

Berlin, 16. November. Es ist vielfach in der Presse darüber gestritten worden, welche der beteiligten Mächte bei dem gegenwärtigen Kampfe im Orient die bedeutendsten Opfer zu bringen, die schwersten Verluste zu tragen habe. Eine viel interessantere Frage bleibt die: welche Macht bisher aus dem Kriege Nutzen gezogen hat. Von Russland kann hier wohl sfüglich nicht die Rede sein, da seinen empfindlichen Verlusten keine Art der Ausgleich gegenübersteht. Von der Türkei muß billiger Weise gleichfalls abgesehen werden; denu, was sie an Sicherheit gegen ihren nordischen Nachbar gewonnen hat, das wird reichlich durch ihre unbedingte Abhängigkeit von den Westmächten und durch die innere Erschöpfung aufgewogen, welche eine unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Anstrengungen ist. England kann von den Erfolgen der westmächtlichen Waffen zu wenig auf seine eigene Rechnung kalkeln, als daß es Grund hätte, auf das bisherige Ergebnis des Kampfes stolz zu sein. Selbst Frankreich dürfte durch den Ruhmesglanz seiner Waffen sich kaum blenden und darüber täuschen lassen, daß die Massenhaftigkeit der aufgewandten Mittel mit den bisher erreichten und nach ruhiger Voraussicht überhaupt erreichbaren Vortheilen im argen Mißverhältniß steht. Läßt sich daher für die zunächst beteiligten Mächte ein reeller Gewinn aus dem Kriege zur Zeit nicht nachweisen, so wird man unwillkürlich an diejenigen Staaten denken müssen, welche eine neutrale Stellung zu dem Kampfe einnehmen. Allein die europäischen Staaten dieser Gattung leiden unter den durch den Krieg herbeigeführten Verkehrsstörungen und Theuerungsverhältnissen schwer genug mit, wenn sie nicht sogar, wie Deutschland, an den Opfern für kriegerische Rüstungen Theil zu nehmen hatten. Dagegen hat ein außereuropäischer Staat, von solchen direkten und indirekten Vortheilen ziemlich vollständig verschont, aus der Krisis der alten Welt einen wesentlichen Gewinn für die Entwicklung seiner Macht gezogen: ich meine die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nicht allein darin liegt ein Vortheil für den jungen Staat, daß die Seemächte Europas sich augenblicklich zu sehr beschäftigt finden, um der Ausbreitung seines Einflusses auf transatlantischen Gebiete ernstlich entgegenzutreten; er weiß die Gelegenheit auch zu nutzen, um seinen Interessen in europäischen Angelegenheiten Geltung zu verschaffen. Wie bewußt er sich seiner günstigen Stellung ist, das geht aus seinem Auftreten gegen Frankreich in der Soule'schen Angelegenheit, aus seinem nachdrücklichen Proteste gegen die englischen Werbe-Operationen, aus seinem Widerstreben gegen das Fortbestehen des Sandzolles und aus manchen anderen unzweideutigen Zeichen hervor. Jedenfalls hält man sich jetzt in diplomatischen Kreisen überzeugt, daß die Haltung Nordamerika's auch auf den Ausgang des Streites im Orient von entscheidendem Einfluß sein wird. Die Einen verhindern ein Bündnis Amerika's mit Russland, Andere glauben, mit Hinweis auf die Neuerungen transatlantischer Blätter, daß die Regierung von Washington sich zur Vermittlerin zwischen den Streitenden aufwerfen werde; noch Andere endlich — und diese wohl mit dem meisten Grunde — sind der Meinung, daß die kriegsführenden Staaten, namentlich aber die Seemächte, sich befreien werden, einen billigen Frieden zu Stande zu bringen, ehe eine Einmischung der Vereinigten Staaten unvermeidlich wird.

Es ist wohl nicht unberechtigt geblieben, daß die „Preußische Correspondenz“, bei Ankündigung des Termins für den Beginn der legislativen Session, den Ausdruck „Landtag“ gebraucht. Wie verläuft, wird dieser Ausdruck, in Folge allerhöchster Anordnung, für den amtlichen Verkehr in Anwendung gebracht, offenbar, weil das Bedürfnis vorliegt, eine gemeinsame Bezeichnung für die beiden Abteilungen der Landesvertretung zu gewinnen. Nach den bisherigen Andeutungen steht zu erwarten, daß Se. Majestät die Session in eigener Person eröffnen werde.

Berlin, 16. November. Als ein dringendes Bedürfnis für den Geschäftsaufschwung zwischen Deutschland und Österreich hat sich eine mögliche Einheit im Münzwesen zwischen beiden Theilen herausgestellt. Es ist deshalb die Mission des österreichischen Ministerialrats Brentano nach Berlin von einem großen Theile der Geschäftsstreitenden mit Freuden begrüßt worden, da man der Ueberzeugung war, daß derselbe mit neuen Vorschlägen für den Zusammenschluss einer Münz-Konferenz hier eingetroffen war. Und in der That hat

Herr Brentano Vorschläge seines Hofs hierher gebracht, um eine Verständigung für neue Konferenz-Verhandlungen zu gewinnen. Bekanntlich war die aufgelöste Münz-Konferenz unter sonst nicht gebräuchlichen Verhältnissen zusammenberufen worden. Gewöhnlich finden für derartige Konferenzen vorher Unterhandlungen über die Basis, auf welcher ihre Tätigkeit beginnen soll, statt. Dies war ausnahmsweise bei der Münz-Konferenz außer Acht gelassen worden, weil man von der Überzeugung ausging, man könne an Ort und Stelle durch Versprechungen zu einer solchen Basis kommen. Die zur Gewinnung einer Basis gemachten Vorschläge Österreichs und der anderen Staaten, welche die Konferenz beschickt hatte, konnten zu einer Vereinbarung nicht gebracht werden, weshalb denn schließlich die Konferenz nach mehreren Wochen mit dem Beschuß abgebrochen wurde, sie erst dann wieder zusammen zu berufen, wenn man sich über die mangelnde Basis für die Konferenz-Unterhandlungen geeinigt haben würde. Diese Basis scheint jetzt in der That gewonnen zu sein, da Herr Brentano Vorschläge gemacht hat, auf Grund welcher es möglich werden wird, in neue Konferenz-Verhandlungen einzutreten. Es steht daher zu erwarten, daß in kurzer Zeit die Konferenz abermals zusammenberufen wird. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß dies noch im laufenden Jahre geschehen werde, da die Mitteilung der österreichischen Vorschläge an die deutschen Staaten, so wie die Einberufung der Konferenz-Mitglieder noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird.

Mit großer Aufmerksamkeit hat man die Mission des französischen Generals Canrobert nach Stockholm verfolgt. Man konnte sich sogar in vielen Kreisen der Ansicht nicht begeben, daß Schweden den Anforderungen des mächtigen Frankreichs nicht widerstehen werde. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, daß Schweden nicht gut in ein Bündnis gegen seinen nächsten und so mächtigen Nachbar, Russland, eintreten könne. Diese meine Ansicht hat sich nun nach Mitteilungen aus Stockholm vollständig bestätigt, denn die Regierung Schwedens soll in bestimmster Weise dem General Canrobert die Antwort gegeben haben, auch fernerhin ihre Neutralität zu bewahren. Der General hat von Stockholm seinen Weg nach Kopenhagen genommen, und nimmt man an, daß derselbe für den dänischen Hof eine ähnliche Mission wie die für den schwedischen habe. Schwerlich dürfte aber Dänemark sich in einer andern Lage als Schweden befinden.

Nach einer Vergleichung über die Konsumtion der Lebensmittel in Berlin während der letzten 10 Jahre hat sich herausgestellt, daß die Nahrungsmittel von geringerer Preise pro Kopf jährlich zugenommen, dagegen diejenigen von teureren Preisen abgenommen haben. Zu diesen ist das Fleisch zu rechnen, was der Aermere, wenn es erforderlich ist, entbehrt. Die Konsumtion des Fleisches hat seit den letzten 10 Jahren um 40 Pfund pro Kopf jährlich nachgelassen. Man schreibt diese Abnahme des Fleischverbrauches weniger einem geringeren Arbeitsverdienste als den hohen Lebensmittelpreisen zu.

Berlin, 16. November. Wir erfahren, daß die Kammern von der Regierung eine Vorlage wegen Übernahme einer Staatsgarantie auf Höhe von 4 p.c. für die Zinsen der projektierten Eisenbahn-Verbindung zwischen der Grenze des Großherzogtums Luxemburg und Trier, resp. Saarbrücken erhalten sollen. Gleichzeitig wird uns mitgetheilt, daß die Regierung des Großherzogthums Luxemburg einer französischen Gesellschaft die Konzessionen für die Eisenbahnlinien von Luxemburg bis zur belgischen Grenze, von Luxemburg bis zur preußischen Grenze, und von Luxemburg bis zur französischen Grenze ertheilt habe. Der Vertrag zwischen dem Gouvernement und den Konzessionären ist am vorigen Freitag in Luxemburg vollzogen worden. Die Ausführung dieser Bahnprojekte in Verbindung mit den Linien von der luxemburgischen Grenze nach Trier und von Trier nach Saarbrücken ist für unsere Rheinprovinz von großer Bedeutung, da durch dieselben eine Eisenbahnverbindung zwischen Brüssel und Mainz hergestellt wird. Mainz und Saarbrücken sind bekanntlich bereits durch einen Schienenweg verbunden.

Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß an der londner Börse vorgestern das Gericht über zwei neue Anleihen, welche in London negoziert werden sollen, verbreitet waren. Es hieß, die englische Regierung beabsichtige eine Anleihe von 16 Mill. £., außerdem befände sich der portugiesische Finanzminister, Herr Foncates, in London, um wegen einer Anleihe zu unterhandeln. Gleichzeitig wird aus Hamburg gemeldet, die schwedische Regierung habe bei dem dortigen Hause Salomon & C. eine Anleihe im Laufe von 5 Mill. Thlr. schwed. Banco abgeschlossen.

In Bezug auf die Vorschläge der österreichischen Regierung wegen der Münzvereinigung, welche durch Herrn v. Brentano hier vertreten wurden, erfahren wir aus sicher Quelle, daß die Absicht Österreichs auf die Ausprägung einer Vereins-Goldmünze von gleichem Gewichte und Größe für das ganze Bundesgebiet gerichtet ist, die indes keinen festen, sondern einen periodisch nach Maßgabe des Werthes der edlen Metalle auf dem Geldmarkte festzustellenden Cours haben soll. Die österreichische Regierung stellt hierbei ganz nach dem Vorgange der Verhandlungen über den Zoll- und Handelsvertrag, eine Bundes-Kreditbank-Einigung in die Perspektive.

(B. B. 3.)

Der vom Kuratorium der Allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank zum Besten derselben herausgegebene Kalender: „der Veteran für 1856“, enthält unter anderen interessanten Erzählungen auch eine Garnisonsgeschichte des ehemaligen Dragonerregiments Anspach-Baireuth aus dem 7-jährigen Kriege unter der Bezeichnung: „Wachtmeister oder Bäckermeister“, von Heinrich Schmidt. Jenes Regiment, jetzt das 2. Kürassierregiment Königin, hat bekanntlich die Ehre, in Ihrer Majestät der Königin den allerhöchsten Chef zu besitzen. Dieser Umstand hat dem Präsidenten des gedachten Kuratoriums, Herrn General-Major v. Malitzewski in Berlin, die Veranlassung gegeben, Ihrer Majestät der Königin ein Exemplar des gedachten Kalenders in Prachtband mit den Farben des Regiments zu überreichen, worauf Ihre Majestät den Goldbetrag für 50 Exemplare dieses Kalenders eingefandt hat, um dieselben Allerhöchstselbst an Ihr Regiment zur Vertheilung zu überweisen. — Auch erhalten wir die Mitteilung, daß der Magistrat von Wusterhausen a. d. Dosse, in welchem Orte das Dragonerregiment Anspach-Baireuth damals in Garnison stand, von dem Kalender 106 Exemplare bestellt hat, da befreiflicherweise die betreffende Erzählung gerade dort eine sehr lebhafte Theilnahme gefunden hat. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Hessen-Darmstadt, Ehren-Chef des königl. preußischen 17. Infanterieregiments, hat zu den Zwecken der Allgemeinen Landesstiftung ein Guadengeschenk von fünfzig Thalern in Gold überwiesen. Diese Summe ist, im Einverständnis zwischen dem Kuratorium und dem Kommando des Regiments, zu einer Spezial-Stiftung für Unterstützung der aus dem Regiments ausgeschiedenen, gut gedienten und im Alter arbeitsunfähig gewordenen Invaliden bestimmt worden. Die für diese Spezial-Stiftung aufgestellte Urkunde hat unter dem 30. Oktober die Bestätigung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen erhalten.

(P. C.)

P. C. Die Immediat-Justiz-Examinations-Kommission für die dritte juristische Prüfung wurde unter Friedrich dem Großen durch das Reglement vom 12. November 1753 errichtet, und hat daher am 12. d. Mts. ihre Säkularfeier begangen. Im Hinblick auf den wohlthätigen Einschuß, welchen die dritte juristische Prüfung auf die wissenschaftliche und praktische Ausbildung unserer Justiz-Beamten ausgeübt, und in Berücksichtigung der großen Verdienste, welche sich die Immediat-Kommission dabei seit ihrem hundertjährigen Bestehen erworben hat, der Herr Justizminister Simons Veranlassung genommen, am Tage der Säkularfeier in einem an den zeitigen Präsidenten der Kommission, Wirklichen Geheimen Ober-Justizrat Dr. Simon, gerichteten Schreiben seine Theilnahme an diesem Ereignis auszudrücken und zugleich den Mitgliedern der Kommission, welche sich ihrer aus schwierigen als wichtigen Aufgabe mit Eifer und Umsicht unterzogen haben, seine Anerkennung auszusprechen. Von dem Präsidenten Simon ist an denselben Tage im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung hier selbst eine Schrift

erschienen, welche interessante geschichtliche Mittheilungen über die Immediat-Justiz-Examinations-Kommission, über ihre Kompetenz und Wirksamkeit, und darüber ergangenen Regulative und Verfügungen enthält.

B. Pissa (Großherzogthum Polen), 16. November. [Dritte Säkularfeier.] Schluss.] Nach beendet Schulfeier, um 2 Nachmittag, vereinigte sich eine große Zahl der Festteilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Festessen im Hotel de Pologne. Außer den Behörden, Lehrern und Vertretern der Stadt schlossen viele Notabilitäten des Ortes und fast sämmtliche auswärtige Gäste an. Die Zahl der Theilnehmer betrug gegen 150, und waren unter denselben alle Stände und Konfessionen sehr zahlreich vertreten. Meinem vorangegangenen Bericht über die Theilnahme an der kirchlichen und Schulfeier habe ich noch ergänzend hinzuzufügen, daß auch der ganze reformierte polnische Adel aus allen Theilen der Provinz zur Beteiligung an derselben herbeigeeilt war, von dem besonders die ausgebretete Familie der Grafen und Herren v. Potowowski zu erwähnen sind. Wie ich Ihnen bei früherer Gelegenheit berichtet, befinden sich zur Zeit etwa noch 13 adelige Familien, reformierten Bekenntnisses, polnischer Nationalität, innerhalb der hiesigen Provinz, während derselben gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch über 100 zu zählen waren. Politische und sozial-bürgerliche Ursachen haben zunächst zu jener auffallenden Verminderung, meist durch Übersiedlung zum Katholizismus, beigetragen. Fast sämmtliche ältere und jüngere männliche Glieder dieser Familien haben auf der hiesigen Anstalt ihre Vorbildung erhalten. Bei dem Mahle herrschte der heiterste ungestrahlte Frohsinn. Nach herkömmlicher Sitte ward der erste Toast vom Ober-Präsidenten Herrn v. Puttkammer Sr. Majestät dem Könige, dem hochherzigen Förderer und Beschützer von Kunst und Wissenschaft, ausgebracht. Ihm folgte ein zweiter, vom Herrn General-Superintendenten Granz auf das Wohl und das fernere Gedeck der Schule ausgebrachter, der eine dankende Erwiderung vom Herrn Gymnasial-Direktor Ziegler fand. Anknüpfend an die Worte des Herrn General-Superintendenten Granz, sprach hierauf der Herr Konfessorial und Schulrat Dr. Mehring in höchst humoristischer und anprechender Weise über die Wechselwirkung von Geist und Leib, und gelangte zu dem Schlus, wie die Schule auch ihre leiblichen Bedürfnisse habe; er bitte daher die Festteilnehmer, der Befriedigung dieser leiblichen Bedürfnisse armer Schüler durch eine Sammlung von freiwilligen Gaben zu Hülfe zu kommen. Die darauf veranlaßte Kollekte ergab über 120 Thlr., an denen sich der beim Festmahl mit anwesende Herr Fürst von Sulkowski mit 50 Thlr. beteiligte. — Die fröhliche Stimmung beim Mahle ward gewürzt durch Gesang und geistvolle Unterhaltung. Zu dem ersten wurden mehrere auf das Fest bezügliche, von Theilnehmern an denselben abgefaßte Lieder zu Grunde gelegt, deren eines der hiesige Gymnasial-Professor Herr Matern verfaßt und Ihrer Majestät der Königin ehrfürthstvoll gewidmet hatte.

Den Schlus der seltenen Tagesfeier bildete die gemütlich heitere Abendgesellschaft in den Räumen des Gymnasiums. Die Theilnehmer hierzu waren durch Karten eingeladen worden, die bei den meisten zugleich auf die Mitbeteiligung der Familien lauteten. Gesang, Spiel und Tanz wechselten hier mit allerlei Geist und Sinn ansprechenden Unterhaltungen anderer Art, sowie mit Reden und Vorträgen der Schüler ab. Die im großen Hörsaal befindlichen Gemälde landesfürstlicher Personen, wie des großen Kurfürsten, der Könige Friedrich I. und II., Friedrich Wilhelm I., II. und III., sowie die des jetzigen regierenden erlauchten Herrscherpaars, in gleicher das Bildnis des verstorbenen Herrn Fürsten-Ordinaten Anton v. Sulkowski und endlich auch die Bildnisse einer Anzahl von Direktoren der Anstalt wurden nach einander theils von den zarten Händen der Damen, theils nach heiteren und ernsten Ansprachen der älteren Böblinge der Anstalt von der Schuljugend begrüßt. Später folgte von Schülern der oberen Klassen die Aufführung eines aus 30 Buchstaben in 8 verschiedenen Umstellungen bestehenden Anagrammes, das durch ein verbindendes Gedicht erläutert, die wichtigsten Momente aus dem Leben der Schule darstellte. In gemütvoller, ungetrübter Heiterkeit dehnte sich die fröhliche Abendunterhaltung bis zur zweiten Morgentunde aus. —

Gestatten Sie mir zum Schlus hier noch die allgemeine und wohlthuende Theilnahme zu berühren, die sich für das frohe und seltene Erlebniß der Anstalt aus den fernsten Gegenden fand gegeben. Außer den zahlreichen westlichen Gästen, die aus zum Theil beträchtlicher Ferne herbeigeeilt waren, um durch persönliche Theilnahme ihr lebhaftes Interesse an der Feier zu betätigen, ist der Anstalt von allen Seiten die zarteste Aufmerksamkeit durch Zusendung von Glückwünschungsschreiben, von Botatafeln, Geschenken und Widmungen aller Art zu Theil geworden. Zur Bevollständigung meines Berichtes sei es mir vergönnt, hier so weit es mir zugänglich geworden, das Namensverzeichniß der leichteren mitzufügen. Glückwünschungsschreiben gingen ein: Von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen, von dem Prinzen Friedrich Karl, kgl. Hoheit, von dem Minister v. Raumers Grellenz, dem Ministerialrat Wiese, von den Directoren: Dr. Schöler zu Erfurt (vorwärts Direktor des hiesigen Gymnasiums), Dr. Schöler zu Glaz, Dr. Passow in Ratibor, dem Direktor und Lehrer-Kollegium des Maria-Magdalenen-Gymnasiums in Posen; ferner in Begleitung von Botatafeln vom Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und der städtischen Realschule zu Posen; von den Gymnasiasten zu Krotoschin, Eberfeld, Braunsberg, Brieg, Oppeln, dem Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; von der Spania-dauer Schule, der Realschule zu Graustadt; von Gymnasium zu Bromberg, mit Widmung einer Schrift: „Über den Begriff der Bildung, vom Director Deinhardt“; vom Friedrichs-Kollegium zu Königsberg, vom evangelischen Gymnasio zu Glagau und dem Lyceum zu Wernigerode. Schenkungen wurden der Anstalt zu Theil: Vom Gymnasium zu Gütersloh: „Deutsche Art und Kunst“; vom Gymnasium zu Mühlhausen: „Das deutsche Reformations-Jubelfest, nebst Programmen“; vom Lehrer-Sarg von der Realschule zu Meseritz: „Schul- und Reise-Taschenwörterbuch der französischen Sprache“ u. a. d. m. Die Zuschriften von Privatpersonen hier anzuführen, würde den mir wohlwollend verstatthen Raum übersteigen.

Deutschland.

Hamburg, 9. November. [Die Arbeiterauswanderung aus Schweden] nach Dänemark, Schleswig und Norwegen, die sicherlich von einem recht krankhaften Zustande des schwedischen Staatskörpers zeugt, scheint immer stärker zu werden. Sie ist ein Zeugnis des Notstandes und der Volksarmuth jenseits des Sundes, das unauflöslich in die Ferne geht, um hier zu offenbaren, was man daheim lieber zu verbergen sucht. Schon viele Tausende von Tagelöhnnern und Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechts haben seit dem Frühling dieses Jahres ihre Heimat Svealand verlassen, und sind über Sund und Elbe nach Westen gegangen, um ihr mühseliges Leben zu fristen in dieser harten Zeit, eher nach der Weise der Kinder Erin als nach Art der Männer aus Osten, die alle Jahre nach Holland und Friesland kommen, oder wie die jüdischen Drescher nach Nordfriesland. Der Tagelohn sowohl als der Dienstbotenlohn in Schweden ist im allgemeinen sehr gering, und außer allem Verhältniß zu dem theueren Leben, welches die ganze Welt wie ein Strafgericht ergriffen zu haben und traurig enden zu wollen scheint. Nebenbei sieht es aus, als wollte die skandinavische Race uns immer näher dringen, und wirklich werden mehrere Orte in Südtirol und selbst in Schleswig gegenwärtig von den aus dem skandinavischen Festlande Auswandernden fast überschwemmt.

Am 30. Oktober landete der Dampfer „Cimbria“ zu Randers in Südtirol 500 schwedische Dienstboten auf einmal. Zum 4. November, als dem Abgangstage der Dienstboten, kamen in Aalborg und andern südlichen Häfen eine große Menge schwedischer Knechte und Mägde an, oder wurden daselbst erwartet. Ein Kommissionär soll sogar 2000 dieses Volks gemietet haben. Auf mehreren Häfen wird sogar das sämmtliche Gesindepersonal schwedisch. Doch sollen einige ausgeblieben sein, nachdem schwedische Gutsherren, durch die drohende Arbeiterauswanderung gewarnt, nun endlich auch den Lohn bis zu 50 und 60 Thlr. erhöht haben. Der Dampfer „Svea“ brachte am 2. Novbr. von Gothenburg 150 schwedische Dienstleute. Am 27. Oktober — schreibt man aus Christianstad in Schweden — sammelte sich hier in der Stadt eine große Anzahl von jungen Burschen und Mädchen, die von den Orten hier umher gekommen waren, um nach Dänemark abzugehen, wo sie Dienst angenommen. Diese neue Landverlasseungswut (Auswanderung) scheint gegenwärtig in ganz bedenklichem Grade zunehmen, da bloss hier von Schonen sicherlich im Lauf eines Jahres mehrere Tausende von Arbeitssuchern nach Südtirol und den dänischen Inseln gegangen sind. Was man davon sagen kann, fährt das Blatt fort, ist, daß eine solche Ausleerung frischer Arbeitskräfte mindestens nicht zum Vorteil der Provinz und des Landes ist, wenn selbst der eine oder andere der Auswandernden ein besseres Loos trifft, und in-

sonderheit die jüdischen Eigentümsherren bei der Sache gewinnen.

— Daß Skandinavien, wenn auch eine Legion Mäßigkeitssprediger Berg und Thal durchzöge, sich nie von seiner Brantweinflasche trennt, das steht fest. Der Durst ist dort ein Erbüber, wie die Bezeugung außer der Ehe, die nirgends so groß ist als in Stockholm. Die Brenner sind ein nothwendiges Staatsübel, und ihre Öffnungen sind die großen Schlüsse, in welche ungeheure Massen Korn und Kartoffeln hineinrauschen zu Gunsten des allgemeinen Durstes und auf Kosten der hungernden Volksmenge. In Norwegen kaufen schon die Brenner die Kartoffeln für 1 Species die Tonne weg, und der Roggen kostet dort schon 6 Species und ist dann noch kaum zu haben. Im Hochland von Lillehammer ist es bezeichnend für den Standpunkt der Mäßigkeitssache, daß außer den schon bestehenden noch drei Brennereien, wie man glaubt, sich werden können. Zu Lillehammer war einmal ein Mäßigkeitssverein. Jetzt ist er nichts weiter als eine Mumie! Da die Brenner sind unentbehrlich, und das gemeine Volk in Schweden schlägt ihnen die Fenster ein. Viele darum fühlen, daß zum Winter das Messer an die Kehle kommt. Die immer wiederkehrenden Arbeiterlärm beginnen Notvereine ins Dasein zu treiben. In den ystader Landgemeinden hat man den Entschluß gefaßt, Getreide aufzufauen, zusammenzuschließen und vorrätig zu halten für die Gemeindearmen, und zwar zu billigeren Preisen als den allgemein gangbaren, Roggen für 15 Thlr., und Gerste, das ist schwedisches Korn (kornet), für 10 Thlr. die Tonne. Ferner ist in Grums Kirchspiel bei Carlstad mit allgemeiner Kirchspielsstimme beschlossen, daß für kommendes Jahr die sämtlichen Hoffbesitzer (hemsässare) für die arbeitende Klasse in der Gemeinde Hafer zu 5 Thlr. Bro. die Tonne vorrätig zu halten haben, und da 10 Tonnen per Hof dem Bedarf entsprechen, so haben sich die Herren Hoffbesitzer verpflichtet, dieses Quantum unbemittelten Käufern zu überlassen. So krüppelt und künstelt man sich durch das Leben. (A. 3.)

Nußland.

C. B. Von der preußisch-polnischen Grenze wird vom 13. geschrieben: Durch eine Verfügung des Gouvernements vom 18. v. M. waren alle Kreisvorstände angewiesen worden, darauf zu halten, daß die Getreidevorräthe auf den ländlichen Besitzungen besser bewahrt würden, da die Erfahrung gelehrt habe, daß oft die besten Ernten durch eine sorglose Behandlung der Früchte vereitelt würden, so daß mancher Acker, der in einem Jahre den reichsten Ertrag geliefert habe, im nächsten Jahre, weil die Frucht den Unbilden der Winter ausgesetzt gelassen worden wäre, ohne Aussaat bleibe. Diese allgemein erlassene, die Conversation der Ernte bezweckende Verfügung scheint in Verbindung mit dem für die ganze Monarchie erlassenen Ausführungsverbot dafür zu sprechen, daß das Gouvernement die Besorgung hegt, die Ernterüthe werden für den Bedarf bis zur nächsten Ernte nicht ausreichend sein, obwohl dies von der Regierung niemals ausdrücklich ausgesprochen wird. — Man hat in Polen allgemein die Ansicht, daß mit diesem Jahre der Krieg als beendet zu betrachten sei, und daß im Winter der Friede zu Stande kommen werde. Gleichwohl vernimmt man von umfassenden Befahrungen der Regierung, um für das Frühjahr zur Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Namentlich ist eine genaue Aufnahme aller vorhandenen Lebensmittel-Vorräthe von Seiten der Militär-Administration angeordnet worden, und die Kreisvorstände sollen bis zum 15. Dezember über die in ihrem Verwaltungsbereich befindlichen militärtauglichen Pferde die Listen einsenden. Hier an der Grenze werden diese Listen kein sehr erfreuliches Bild geben, und selbst in der pferdereichen Ukraine soll jetzt Mangel an kräftigen und brauchbaren Thieren seien. — In Bezug auf die in Thorn liegenden Kähne mit Schwefel, deren 9 an der Zahl sind, ist von der Regierung die Verfügung erlassen worden, daß die Beförderung derselben nach dem Königreich Polen nicht statthaft sei, da die Voraussezungen, welche die Annahme, daß Kriegscontrebande vorliege, auszuschließen geeignet seien, nicht genügend nachgewiesen werden konnten. Die Kähne müssen nun so lange liegen bleiben, bis die erforderlichen polizeilichen Atteste beschafft sind.

Frankreich.

Paris, 9. Nov. Ich bin im Stande, Ihnen heute noch mehreres über den Stand der amerikanisch-englischen Angelegenheiten zu berichten. Der amerikanische Minister in London, Hr. James Buchanan, war auf dem Punkt, nach Amerika zurückzukehren, um dort seine eigene Angelegenheit — die Präsidentschaftskandidatur für 1856 — zu betreiben, als der amerikanische Staatssekretär Herr March (welcher ebenfalls ein Kandidat für die Präsidentschaft ist) die centralamerikanische Frage neuordnete. Hr. Buchanan beschloß sodann diese Angelegenheit auf eigene Rechnung zu betreiben, und wo möglich Hr. March in seinen Anforderungen an die englische Regierung zu überbieten. Nicht daß die amerikanische Regierung, Hr. March oder Hr. Buchanan, den Krieg mit England wollte, sondern daß jeder doch gern den Anschein hätte, lieber den Krieg zu wollen, als die gerechten Ansprüche Amerikas aufzugeben. Es ist nämlich dem Hrn. Abbot Lawrence, früherem amerikanischen Gesandten in England, gelungen, aus den englischen Archiven selbst den Beweis zu schöpfen, daß England den Bulwer-Clayton-Traktat von 1849 gebrochen, und hierdurch den Traktat selbst vernichtet hat. Lord Palmerston, damals Minister des Auswärtigen, hatte im Gefühl seines Rechts dem amerikanischen Gesandten die Einsicht in alle auf Central-Amerika bezüglichen Dokumente im Foreign Office gestattet, ohne dieselben früher selbst zu prüfen, und der amerikanische Gesandte besaß den Fleiß und die Geschicklichkeit, aus diesen englischen Urkunden das englische Unrecht auf eklante Weise zu beweisen. Die Abschriften der bezüglichen Urkunden kamen aber gerade zur Zeit des Präsidentenwechsels in Washington an, und die neue Regierung nahm von der Sache keine weitere Notiz, bis sie glaubte, am 18. Juni d. J. die Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Ansprüche mit Erfolg geltend machen zu können. Die Devesche, welche der amerikanische Staatsminister an Hrn. Buchanan absandte, und welche dieser Lord Clarendon vorlas, ist wirklich ein Meisterstück von Argumentation, und ist bis auf diesen Augenblick von der englischen Regierung unbeantwortet geblieben, obgleich Lord Clarendon an Sir Henry Lytton Bulwer, der sich hier leidend befand, geschrieben, und ihn gebeten hatte, nach London zu kommen, um ihm die amerikanische Devesche beantworten zu helfen. Sir Henry befindet sich wirklich in diesem Augenblick in London; aber statt aller Antwort auf die amerikanische Devesche, versuchte Palmerston bis jetzt nur das Einschüchterungssystem zu singen, indem er eine britische Flotte nach den Bermudas entsandte. Indessen brachte die „Canada“ weitere Instruktionen aus Washington für den amerikanischen Gesandten in London, welche auf eine bestimmte Erklärung der englischen Regierung dringen, und das englische Ministerium zwingen werden, eine entschiedene Partei zu ergreifen, sei es nun die des Krieges oder Friedens. Der amerikanische Gesandte in London fügt den Argumenten des Staatsministers noch seine eigenen hinzu, und ist wo möglich noch herausfordernder durch die Art, mit welcher er seine Argumente geltend macht, als der Staatsminister selbst. Der friedliche Ton der londner Times hat ihn sehr aufmuntert, auf seine Forderungen zu beharren, und der Finanzzustand Englands und Frankreichs läßt ihn mut

lungen der Banken von England und Frankreich zur Folge haben müsste — eine Eventualität, welche zu vermeiden England gewiß jede Anstrengung machen wird. Bleibt, wie zu erwarten, die amerikanische Regierung bei der Forderung ihres Staatsministers, so wird Lord Palmerston bei Eröffnung des Parlaments einen harten Stand haben, wozu noch der Umstand kommt, daß bei der herannahenden Eröffnung des Kongresses der Vereinigten Staaten alle auf die ganze Angelegenheit bezüglichen Dokumente durch die amerikanische Presse der öffentlichkeit übergeben werden, wodurch der amerikanischen Regierung der Rückzug von ihrer gegenwärtigen Stellung zu England so gut als abgeschnitten sein wird. Daß es dessen ungeachtet doch zu keinen feindseligen Demonstrationen kommen wird, ist vorauszusehen; denn den Amerikanern käme der Krieg mit England gewiß eben so unangenehm als den Engländern, welche wenigstens in militärischer Beziehung darauf vorbereitet sind. (A. 3.)

Paris. 14. Nov. [Ein deutsches Abschiedsfest in Paris.] Eine große Anzahl deutscher Beamten, Aussteller und anderer hier anwesender Landsleute hat gestern bei einem glänzenden Mahle in dem schönen Saale Désiré gleichsam Abschied von der Ausstellung genommen. Auch diesmal ist es der kgl. preuß. Geh. Rath v. Viebahn gewesen, welcher das Fest angeregt hatte; aber die Theilnehmer waren nicht bloß Preußen, sondern es hatten sich auch Österreicher, Würtemberger, Baiern, Baden u. s. w. eingefunden. Die Zahl der ausgetragenen Toaste war bei der heiteren Redseligkeit, die sich nach und nach der Gesellschaft bemächtigte, so groß, daß ich sie unmöglich alle anführen kann; ich beschränke mich daher auf die Mittheilung der interessantesten. Der Geh. Rath v. Viebahn ergriff zuerst das Wort und sprach:

Meine Herren! Vor nunmehr fünf Monaten haben wir deutschen Landsleute unser städtisches Zusammentreten in diesem Saale mit einem Toaste auf unsere Fürsten und unser Vaterland eingemeist. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen heute, wo wir beim Schlusse des großen Unternehmens, welches uns in dieser Hauptstadt Frankreichs vereinigt hat, zu unserer Heimat zurückkehren, die neue lebendige Darbringung eines gleichen Toastes vorschlage. Es war ein schwieriger Wettschreit, in welchem die deutsche Kunst, der deutsche Gewerbesleib den Meisterwerken der gebildeten Völker des Erdkreises gegenüberstand. Wie Alle, Aussteller, Preisrichter und Kommissarien, haben uns nach Kräften bemüht, unseren Fürsten und unserem Vaterland Ehre zu machen, und unserer Kunst und Industrie die Anerkennung der Welt zu erkämpfen. In mehreren der wichtigsten Zweige, wie im Bergbau und der Metallindustrie, in den schönen Künsten sind auch die höchsten Preise errungen. In anderen hat eine rege Theilnahme den wichtigsten Produzenten gefehlt, in noch anderen hat die Unkunst der Umstände die Errichtung gleicher Erfolge gehindert. Aber lassen wir uns den frischen Lebensmut, das Vertrauen in die Zukunft unseres Volkes, deshalb nicht trüben. Wir dürfen uns sagen, der alte Geist, der alte Fleis, die alte Treue des deutschen Volkes, sie haben auch hier in Paris neue Beweise ihrer unverwüstlichen Kraft, ihrer großartigen Leistungsfähigkeit geliefert. Vertrauen wir auf die Weisheit unserer edlen und geliebten Fürsten, auf die Tüchtigkeit und Bildung unseres schönen Vaterlandes, dessen gleich wir keines auf der Welt finden. Auch heute am Schlusse der Ausstellung, auch hier am Ufer der Seine entflogen uns der Gedanke, daß Germaniens Muth, dieser oft geprüfte Muth nicht wankt! Meine Herren, die deutschen Fürsten und das deutsche Vaterland!

Es versteht sich von selbst, daß dieser Toast den herzlichsten Anklang fand. Aber von nun an wurde der Humor immer mehr vorherrschend. Der Kommerzienrat Diergardt aus Biesen trank auf das Wohl des preuß. Kommissars und ergriff die Gelegenheit, dem preuß. Beamtenstande und seinem Wirken für die Industrie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wobei ihm die heitere Bemerkung entschlüpfte: „Wir Industrielle brauchen die Beamten im Schwerpunkt des Geldes nicht zu beneiden“, aber um so rühmlicher sei das Streben des preußischen Beamtenstandes. Dem Herrn Kommerzienrat möchte einfallen, daß nicht bloß Preußen zugegen waren, denn er rief als Correttiv aus: „M. h.! Ich bin deshalb kein spezifischer Preuße, und ich werde mich freuen, wenn andere hier anwesende Deutsche auch ihre hochgeschätzten Kommissare leben lassen.“ Der württembergische Kommissar gedachte in schönen Worten der deutschen Industrie, ein anderer der deutschen Kunst, und da die Deutschen immer sehr gründlich sind, so wurde auch der Bergbau nicht vergessen. Herr Diergardt ergriff noch einmal das Wort, um hervorzuheben, daß man der Landwirtschaft in den alten Provinzen Preußens eine größere Pflege schenke, als in den Rheinprovinzen. Große Heiterkeit erregte es, als er im Laufe seiner Rede bemerkte: „man könne vielerlei, nur nicht die Dekonomie in Paris studiren.“ Von jetzt an folgte ein Toast, ein Lied dem andern: die Eisenbahnen! alle deutschen Staaten! alle deutschen Stände! der Kaiser Napoleon, in dessen Lande wir uns befinden! Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Neben! Heil Dir im Siegerkrantz u. s. w. Es war ein lustiger, gemütlicher Abend. (M. Pr. 3.)

Paris. 15. Nov., Abends. Die Feierlichkeit der Preis-Vertheilung an die gekrönten Aussteller ist heute Nachmittags inmitten eines außerordentlich zahlreichen Publikums mit grossem Pomp und ganz in der Weise vor sich gegangen, wie es in dem amtlichen Programme angekündigt war. Die Vorderseite des Industrie-Palastes schmückten das kaiserliche Wappen und die Banner aller Nationen. Ein Teppich reichte vom Ehren-Eingange bis zum Throne, der gerade, wie bei der Eröffnungs-Feierlichkeit, im Hintergrunde des Transepts auf einer Estrade von fünf Stufen aufgestellt war, die kostbare, scharlachrote Teppiche bedeckten. Über dem Throne erhob sich ein Sammt-Baldachin von gleicher Farbe; zur Rechten und Linken standen Sessel für die Prinzen Jerome und Napoleon, den Herzog von Cambridge und die Prinzessin Mathilde. Weiter zur Rechten waren Sitze für die Herren und Damen des diplom. Corps, zur Linken für die Damen der Prinzessin Mathilde und für die Frauen der Minister, sowie aller hohen Civil- und Militär-Behörden. Noch weiter rechts und links vom Throne waren die Estraden für die hohen Staatskörper und die Deputationen der übrigen Körperchaften. Um Mittag verkündete eine Artillerie-Salve die Abfahrt des kaiserlichen Zuges aus den Tuilerien, der sich in folgender Ordnung in Bewegung setzte: Zwei Schwadronen der Guiden mit ihrer Musik; der Wagen der Prinzessin Mathilde mit ihren Damen; der Wagen des Prinzen Napoleon mit seinen Adjutanten; ein zweispänniger mit den diensthüenden Kammerherren J. M. M.; der Palast-Präsident und der Stallmeister der Kaiserin. Hierauf folgten fünf Sechspänner mit den Adjutanten des Kaisers und des Herzogs von Cambridge, mit den Ehren-Palast-Damen und den übrigen hohen Hofbeamten. Im fünften Wagen saßen der Prinz Jerome, die Prinzessin Mathilde und der Herzog von Cambridge. Hierauf kam der achtspännige kaiserliche Wagen, sechs Vorreiter und die kaiserlichen Stallmeister. Dem Kaiser und der Kaiserin gegenüber saßen zwei hohe Palast-Beamte. Der Kommandant der Garde, der Ober-Stallmeister und mehrere diensthüende Offiziere ritten zu beiden Seiten. Dem Kaiser. Wagen folgten die Ordonnaanz-Offiziere des Kaisers und die Hundert-Garden. Zwei Schwadronen Garde-Kräfte schlossen den Zug. Das Spalier wurde von der kaiserlichen Garde und Linien-Truppen gebildet. Am Eingange des Palastes empfing die Ausstellungs-Kommission, den Prinzen Napoleon an der Spitze, Ihre Majestäten, die unter Musikklang, während ein Theil des Hoffstaates ihnen voranschritt, in den Palast einzutreten. Es folgten die Prinzen, die Prinzessin Mathilde und der übrige Hofstaat. Beim Eintritte Ihrer Majestäten erhoben sich die Anwesenden und nahmen dann ihre Plätze wieder ein. Prinz Napoleon, von den Mitgliedern der Kommission umgeben, näherte sich dem Throne und verlas den Bericht über das Ergebnis der Ausstellung. Der Kaiser antwortete:

Meine Herren! Die Ausstellung, die ihrem Ende naht, bietet der Welt ein großes Schauspiel. Es geschieht während eines ernsten Krieges, daß von allen der Welt die ausgezeichnetesten Männer der Wissenschaft, der Kunst und des Gewerbesleibes nach Paris gesellt sind, um dadurch ihre Arbeiten auszustellen.

Dieses Zusammentreffen unter derartigen Umständen ist, ich glaube es freudig, der allgemeinen Überzeugung beizumessen, daß der unterkommene Krieg blos diejenigen bedrohte, die ihn veranlaßt hatten, daß er im Interesse aller fortgeführt wurde, und daß Europa, weit entfernt, darin eine Gefahr für die Zukunft zu sehen, vielmehr ein Pfand der Unabhängigkeit und der Sicherheit darin erblickte.

Nichts desto weniger ist, beim Anblieke so vieler vor unseren Augen ausgebreteten Wunder, der erste Eindruck ein Wunsch nach Frieden. Der Friede allein, in der That kann diese merkwürdigen Erzeugnisse des menschlichen Verstandes entwickeln. Sie alle müssen daher, wie ich, wünschen, daß dieser Friede ein baldiger und dauerhafter sei.

Um aber ein dauerhafter zu sein, muß er die Frage, welche den Krieg herbeigeführt hat, klarlösen. Um ein baldiger zu sein, muß Europa sich aussprechen; denn ohne den Druck des allgemeinen Anseh drohen die Kämpfe zwischen großen Mächten sich zu verlängern, während im Gegenteil, wenn Europa sich zu erklären entschließt, wer Unrecht oder wer Recht hat, dieses ein großer Schritt zur Lösung sein wird.

In Epoche der Civilisation, worin wir leben, sind die Erfolge der Armeen, wie glänzend sie auch seien, blos vorübergehend; entschieden ist es die öffentliche Meinung, die stets den Sieg davonträgt.

Sie alle daher, die Sie glauben, daß die Fortschritte der Landwirtschaft, des Gewerbesleibes, des Handels der einen Nation zu der Wohl-

fahrt aller anderen beitragen, und daß, je mehr die wechselseitigen Beziehungen sich vervielfachen, desto mehr die nationalen Vorurtheile zum Verschwinden neigen: sagen Sie Ihren Mitbürgern bei der Heimkehr in Ihr Vaterland, daß Frankreich keinen Haß hegt gegen irgend ein Volk, daß es Sympathie hat für alle diejenigen, die gleich ihm den Triumph des Rechts und der Gerechtigkeit wollen.

Sagen Sie ihnen, daß wenn sie den Frieden wünschen, sie offen zum wenigsten Wünsche für oder gegen uns kund geben müssen: denn inmitten eines umfassenden europäischen Kampfes ist die Gleichgültigkeit eine schlechte Berechnung und das Schweigen ein Irrthum.

Was uns angeht, für den Triumph einer großen Sache verbündete Völker, lasst uns Waffen schmieden, ohne unsere Gütenwerke lässiger zu betrachten, ohne unsere Gewerbe zu hemmen. Seien wir groß durch die Künste des Friedens, wie durch jene des Krieges; seien wir stark durch die Eintracht, und seien wir unser Vertrauen auf Gott, daß er uns triumphiren lassen werde über die Schwierigkeiten des Tages und die Wechselseite der Zukunft!

Wer diese Rede des Kaisers nicht selbst angehört hat, kann sich unmöglich eine Vorstellung von der Wirkung derselben machen. Zehnmal ward der Redner durch Vivats, Bravos und Hurrahs unterbrochen und ergriff zehnmal von neuem das Wort, um von neuem durch die begeisterten Beifallsruhe der Menge unterbrochen zu werden, deren Hüte- und Taschentücher schwenken kein Ende nehmen zu wollen schien. Als sich die Aufregung einigermaßen gelegt hatte, begann die Vertheilung der Kreuze und der großen Ehrenmedaillen. Einunddreißig Fahnen wurden herangebracht, deren jede die Nummer einer der einunddreißig Klassen trug und von ihren Laureaten umgeben war. Sie näherten sich dem Throne, machten dort der Reihe nach Halt, und die Aussteller, welchen das Kreuz oder die große Ehrenmedaille zuerkannt worden war, erhielten dieselben aus den Händen Sr. Majestät.

Nach der Vertheilung siegten Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie von der Estrade herab, auf welcher sie sich bis dahin befunden hatten und entfernten sich, indem sie die gewaltige Linie der Industrie und der schönen Künste entlang gingen. Um 2 Uhr 10 Minuten verließen der Kaiser und die Kaiserin den Palast unter den wiederholten Jubelrufen der versammelten Menge.

Großbritannien.

London. 14. Novbr. Die Gazette enthält die Erneuerung des Marschalls Pelissier zum Ehrenmitgliede der milit. Abth. 1. Kl. des Bathordens (Großkreuz-Ritter), und die Ernennung der Königin für General Simpson, das Großkreuz des neuen sardin. Ritterordens, für Kapitän Godfrey Rhodes, den Medjide-Orden 4. Klasse tragen zu dürfen. — General-Major Sir William Codrington erhielt zugleich mit der Übertragung des Oberkommandos des Lokalrangs eines Generals in der Krim und Türkei. — Der neue Gesandte für Wien, Sir Hamilton Seymour, war gestern mit seiner Gemahlin in Windsor zu Gast. — Der Herzog von Cambridge ist gestern Abend nach Paris abgereist, wo er ungefähr 10 Tage verweilen wird. — Die Admiralty zeigt heute an (was wir gestern bereits mittheilten), daß das in der Davies-Straße im Stiche gelassene Schiff „Resolve“ von dem amerikanischen Wallfischänger John Henry bei Kap Mercy aufgefangen worden sei. Er verließ sein eigenes Fahrzeug, benannte die Resolution mit seinen Leuten und bringt sie nach England. — Frau Jenny Lind-Goldschmidt läßt in den Tagesblättern der Angabe widersprechen, daß sie einzig und allein nur zum Besten des Hospitalfonds für Miss Nightingale zu singen, nach London komme. Das heißt mit anderen Worten, sie werde sonstige vortheilhafte Anerbietungen nicht von sich weisen. — Das Schrauben-Blockschiff Edinburgh ist, von der Ostsee kommend, gestern in Portsmouth angelkommen und ist weiterer Ordre gewärtig. Admiral Dundas soll entschlossen sein, die nördlichen Gewässer nicht eher zu verlassen, als sich die erste düne Eisrinde gebildet hat. — Von der schweizer Legion sollen sich übermorgen 1200 Offiziere und 1350 Mann auf dem Transportschiff Great Britain von Portsmouth nach dem Kriegsschauplatz begeben. — Der Patriotic Fund, für den bis zum Schlusse der vorigen Woche 1,291,296 Pf. Sterl. subskribirt worden waren, unterstützt gegenwärtig 2520 Soldaten-Wittwen, 3104 Kinder und 97 Waisen, die Vater und Mutter verloren haben. — Unter den in Gewes gefangengenahmten Russen zeigte sich vorgestern wieder eine meuterische Bewegung. Sie wurde leichtig unterdrückt, doch werden die Gefangenen von nun an strenger gehalten und keine Fremden mehr in die Kaserne zugelassen werden. — Die gestern mit dem amerik. Packetboot übergebrachte Baarfracht (126,000 Pf. Sterl.) dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach wieder nach Frankreich wandern. — Amerik. Blätter berichten — und thun sich nicht wenig darauf zu Gute —, daß einem Mr. George Sumner, dem Bruder des bekannten Senats-Mitglieds von Massachusetts, eine Adjutanten-Stelle vom Kaiser von Russland angeboten worden sei, die er jedoch ausgeschlagen habe, weil er keiner Monarchie dienen wolle.

Provinzial-Beitung.

* **Breslau.** 17. November. [Kirchliches.] Morgen werden die Amtsredigungen gehalten werden von den Herren: Diak. Pietsch, Subs. Weiß, Sen. Schmidler, Past. Gillet, Past. Leyner, Div.-Prediger Frei- Schmidt, Pred. Knüttel, Kand. Mörs (im Krankenhaus), Past. Stäubler, Pred. David, Pred. Jäckel, Konf. Rath Wachler (zu Behnien), Prof. Meiss (akadem. Gottesdienst bei St. Trinitatis 11 Uhr Vormittags). — Morgen begeht die Kirche zu St. Elisabeth ihr Kirchweihfest, und es wird statt der Nachm.-Predigt Sr. Gen. Girth im Anschluß an die musikal. Kirchweihfeier um 2 Uhr einen liturgischen Gottesdienst halten mit Zwischengeängen des Chors und der Gemeinde, mit Gebet und biblischen Vorlesungen. — Für die Gustav-Adolf-Stiftung sind wieder mehrere milde Gaben eingegangen. Die Kirchen-Kollekte für das hies. Blinden-Institut betrug in Summa 20 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf.

* * **Breslau.** 17. Nov. [Abgeordneten-Wahl.] Heute wurde an Stelle des Grafen Schwerin, welcher das Mandat für Breslau abgelehnt hatte, ein neuer Abgeordneter gewählt. Der königl. Wahlkommissarius, Herr Geheimer Regierungsrath Oberbürgermeister Elwan-

ger, eröffnete in dem Kupfer'schen Lokale den Wahlakt unter den gesetzlichen Formalitäten. Gleich bei der ersten Abstimmung ergab sich ein entscheidendes Resultat. Anwesend waren 384 Wahlmänner, mit hin die absolute Majorität 193 Stimmen. Es erhielten:

der Kaufmann Grund 194 Stimmen,

der Kaufmann Ruthardt 189

Mithin wurde ersterer als für das Haus der Abgeordneten gewählt proklamiert.

Heut Abend nach 7 Uhr wurde dem neuerdings zum Geheimen Medizinalrat ernannten Herrn Professor Dr. Frerichs ein glänzender Fackelzug gebracht.

** **Breslau.** 17. Novbr. [Zur Tages-Chronik.] Während noch die Zurüstungen für den Jahrmarkt fortgesetzt werden und schon ein großer Theil der zu erwartenden Fremden aus der Provinz Schlesien, dem Großherzogthum Posen und selbst aus Berlin hier eingetroffen, bat sich der bisher sonnenklare Himmel heute grau und unvölklig und scheint mit dem ersten Winterschnee zu drohen. Am gestrigen Vormittag hat man sogar hier einen Regenbogen bemerkt, welcher nach Verlauf einer Viertelstunde am Horizont verschwand. Auf den Promenaden und selbst an entfernteren Spazierorten war es in verwichener Woche nicht so still und einsam, als dies sonst um die jetzige Jahreszeit wohl der Fall zu sein pflegt. Das schöne Herbstwetter hatte Tausende ins Kreis gebracht. Im Wintergarten gab es mehrmals recht besuchte Quintett-Konzerte, auch die musikalischen Abendunterhaltungen der tiroler Sänger-Familie im Tempelgarten hatten sich ziemlich lebhafter Theilnahme zu erfreuen,

Ein vielfach gerügter Übelstand ist der Mangel abendlicher Beleuchtung auf den hiesigen Promenaden. Wenn eine durchgreifende Abhilfe wegen des allzu großen Kostenaufwandes für den Augenblick nicht gut möglich ist, so möchte doch mindestens theilweise Beleuchtung, und zwar an den frequentesten Punkten, leicht durchführbar sein. Am dringendsten wäre die Anbringung einiger Lampen zunächst bei der Laubrücke über den Stadtgraben, zwischen Ständehaus und Stadtgericht resp. Kürassier-Kaserne, zu wünschen, zumal da in Folge des sehr starken Verkehrs zwischen der Stadt und den Bahnhöfen die dortige Passage in den späteren Abendstunden durch gänzliche Dunkelheit oft gefährdet erscheint.

Gestern Abend verunglückte auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn ein Schaffner, welcher die Bahn beschritt und in Folge seiner Unvorsichtigkeit dergestalt verlegt wurde, daß er bald nachher verschied. Der Verunglückte war verheirathet und hinterließ seine Familie in den dürfdigsten Verhältnissen. — In Kohlfurt wurde gestern ein Eisenbahnarbeiter auf ähnliche Weise überfahren.

* **Breslau.** 17. November. [Verschiedenes.] Man muß es mit dem größten Dank anerkennen, daß die königlichen Behörden Alles thun, um die so abnorme Theuerung aller Lebensbedürfnisse so wenig drückend als möglich zu machen. So weiß z. B. der Hr. Landrat v. Ende darauf hin, daß in Ungarn der Hirse zu dem verhältnismäßig sehr billigen Preise von circa 2½ Thlr. vro Schaffell franco Breslau zu beschaffen sei und daß Hr. Kaufmann Moses zu Stettin sich bereit erklärt habe, etwaige Ankaufs-Anträge entgegen zu nehmen. Eine Probe von diesem Hirse liegt in dem landräthlichen Bureau zur Ansicht aus. Hoffentlich wird man von diesem Anerbieten fleißigen Gebrauch machen. — Ebenso haben mehrere Magisträte in den kleineren Provinzialstädten bedeutende Quantitäten von solchen Lebensmitteln, die durch Lagerung weniger der Verderbnis ausgesetzt sind und bei deren Ankauf man weniger überworheit werden kann, angeschafft und lassen sie den Hilfsbedürftigen und ärmeren Bürgern in kleinen Quantitäten und zu bedeutend billigeren Preisen als bei den betreffenden Händlern ab. Es ist dies eine so wohlthätige Einrichtung, daß es ungemein zweckmäßig wäre, wenn auch unsere städtischen Behörden sie anordnen wollten. — Uebrigens zeigt sich der Wohlthätigkeitsinn, wie er sich schon längst in der Stadt selbst aufs Glänzende bewährt hat, auch in dem Landkreise auf erfreuliche Weise. S. sind ferner für den Verein zur Heilung armer Augenkranken an milden Beiträgen bei dem Hrn. Landrat eingegangen: von der Gemeinde Dürrgoy 17 Sgr. 10 Pf.; der Rittergutsbesitzer Hr. Silberstein zu Maltwitz hat am Geburtstage Sr. Majestät zweckmäßige Gaben an die dasige Schuljugend ausgetheilt; Hr. Schulvorsteher Zimmermeister Melcher erfreute die Schuljugend mit festlicher Bewirthung.

Dem reisenden Publikum zur Nachricht, daß wegen Reparatur die Weißtrübbrücke bei dem Kaffeehaus zu Goldschmiede vom 19. d. M. ab auf 14 Tage gesperrt sein wird.

Das Schlesische Kirchenblatt bringt einen interessanten, mehrere Spalten langen Artikel über die Renovation der Pfarrkirche zu St. Adalbert, die bekanntlich im 12. Jahrhundert von Peter Blaß erbaut und im Jahre 1112 vom Bischof Byroslaus eingeweiht worden ist. Im Jahre 1226 wurde sie auf Verwendung des h. Ceslaus den Dominikanern überlassen. In der heutigen Form wurde diese Kirche erst im Jahre 1330 auf Kosten eines sehr reichen Bürgers, Namens Nikolaus Slup, hergestellt und vom Bischof Nanker geweiht. — Eine Renovation dieser Kirche war schon seit langer Zeit ein tief gefühltes Bedürfnis, und schon vor 25 Jahren wurde der Plan dazu entworfen, doch erst im Jahre 1849 der Bau begonnen, und zwar mit der Restaurierung der Ceslaus-Kapelle. Im Jahre 1850 wurde die Ceslaus-Kapelle und der auf ihrer Decke ruhende Altar abgetragen und in diesem und dem folgenden Jahre 4 Seiten-Altäre restauriert. Erst nachdem 1852 der durch die Kirche laufende Gang der Kirche zurückgegeben worden war (bisher diente er zu einem Montirungsdepot) konnte man zum Bau eines neuen Hochaltars schreiten. Im Jahre 1854 wurden die beiden Sakristeien renovirt und im Sommer der nach der Zeichnung des Reg.-Bau-Inspectors Hrn. Bergmann aus Eichenholz gefertigte gotische Hochaltar aufgestellt. Ferner wurden die beiden sich an das Vorpresbyterium lehnenden Seiten-Altäre durch neue ersetzt, und zwar ließen Hr. Kaufmann Möcke auf seine Kosten den Altar zur „schmerzhaften Mutter“ und die Familie Molinari den Altar zur heil. Hedwig durch von ihr gewährte Unterstützung erbauen. Das schöne Gemälde am Hochaltar ist ein Werk des hiesigen Historien-Malers Hrn. Raphael Schall. Das Bild, die heil. Hedwig darstellend, ist eine Schöpfung des rühmlichst bekannten Hamacher. Trotzdem, daß noch mancherlei Reparaturen und Verschönerungen vorgenommen worden, fehlt dem Gotteshause doch noch Manches, wie z. B. dem Hochaltar 2 Statuen, die 12 Apostelbilder ic. — So kam der Tag heran, der 11. Nov., an welchem die Kirche, auf Anordnung des Hrn. Fürstbischofs, ihrer Bestimmung feierlichst wieder gegeben wurde. Über diese Festlichkeit selbst hat die Bresl. Ztg. bereits berichtet.

* Am 19. künftigen Monats kommen die Bücher und Instrumente des verstorbenen Medizinalrathes Niemer zur öffentlichen Versteigerung, welche sowohl den persönlichen Freunden des Verstorbenen, als den Freunden der Wissenschaft Gelegenheit geben wird, sich in Besitz merhvoller Schädel zu setzen. Das Auktions-Verzeichniß enthält nämlich durchweg gediegene Werke alter und neuer Zeit aus dem Gesamtgebiete der Medizin, und einzelne Fächer,

Fenilleton.

Sonntagsblättchen.

Berlin hatte diese Woche den Telegraphen-Prozeß, den Depeschen-Diebstahl, den Prinzen von Armenien und die Ristori zur Unterhaltung: fette Bissen in dieser magern Zeit, welcher ein zahes Stück Kindfleisch schon zum Leckerbissen geworden ist. Indes hatte uns das Schicksal auch nicht leer ausgehen lassen, sondern uns einen Todesfall und einen Glückfall zur Besprechung überwiesen, von welchen der erstere, wenn ihn die Feder eines Hoffmann oder Albin von Arnim in ihren Schnabel bekommen hätte, noch die fernste Nachwelt mit Gänsehäuten versehen hätte. Ist heut zu Tage bei der abschließenden Wirklichkeit unserer Lebensformen ein Sonderling schon eine Seltenheit, welche höchstens noch in kleinen, vom Weltverkehr abgelegenen Städten — nicht fort kommt, sondern sitzt bleibt: so war ein weiblicher Sonderling, wie ihn das „Gefangensterhaus“ in der Taschenstraße verbarg, eine Merkwürdigkeit, welche zwar in den Reisehandbüchern nicht aufgeführt zu werden pflegt, aber desto spärlicher in den zweitöckigen Gebäuden der Taschenstraße von ziemlich indifferenter Ausführung, wenn nicht die mit Spinnweben und Schmutz überzogenen und inwendig mit Brettern versehnen Fenster desselben ihm ein unwohnliches Aussehen gegeben hätten, welches bei dem fühlbaren Mangel an Wohnungen die Frage hervorrief: Warum solche Häuser leer stehen?

Aber es stand nicht leer; wenn auch darin Manches auf dem Kopf stand und die Zeit der einsam unter allerlei Geschirr hausenden Bewohnerin stehen geblieben war oder hatte stehen bleiben sollen. Denn ohne das Geheimnis enträtseln zu wollen, über welches sich jetzt der Grabbügel wölbt, so scheint es doch, daß die nun Verstorbene in einem bestimmten Momente mit dem Leben so weit abgeschlossen hatte, daß sie nur noch eine Vergangenheit behielt, in welcher sie mit ihren Empfindungen sich einwohnte, welche für sie allein Realität behielt, während das tägliche Leben ihr zum Traume und sie selbst zu einem Spuk ward.

Jetzt wird in die öden, dumpfen, so lange verschlossenen Räume der frische Luftstrom gelassen, um den Morderust zu verjagen, welcher die Lebensluft einer freiwillig Begrabenen war.

Viel wird der Hammer des Auktionsators über das Schicksal des gespenstischen Hauses entscheiden; dann kommt der Anstreicher, und die frisch getünchten Wände werden nichts von der Poesie mehr verrathen, welche deneinst ihren unheimlichen Schatten darauf geworfen hat.

Vertritt doch auch das neue Lode'sche Gehaus nicht, daß dermaleinst dort Geister walteten und die Kunst einen Tempel hatte!

Unsere Zeit ist idealen Tendenzen nicht hold, und selbst Fortuna nimmt ja schon seit längerer Zeit die wohlthätige-bürgerliche Rücksicht des wahren Bedürfnisses. Statt daß sie sich sonst an den Bruder Lüderich hing, verhilft sie jetzt nur noch Hausfrauen zu einer wohlhabenden Existenz und macht arm Dienstmädchen heiratsfähig. Schwerlich wird ihr olympischer Kollege „Minerva“ sich ein Beispiel an ihr nehmen; alte Jungfern, wenn sie noch einmal Aussicht auf Werbung bekommen, fühlen sich zu berauscht von ihrem Glücke, als daß ihre Vorsicht nicht darunter leiden und ihre Wahl dem Ungefähr anheimfallen sollte. Nebrigens freuen wir uns, daß in Schlesien, wenn auch nicht die Kartoffeln, nicht das Getreide, nicht die Hülsen- und nicht die Delfrüchte gerathen sind, doch mindestens die Spekulation in Blüthe gerathen ist!

Berliner Fenilleton.

Die Berliner haben in den letzten Tagen viel Stoff zur Unterhaltung gehabt und die Konversation an den öffentlichen Orten und am häuslichen Herde war seit langer Zeit nicht so lebhaft und abwechselnd. Zuerst bot der famose Depeschen-Prozeß ein reiches Material, sowohl vom Standpunkte einer abstrakten Moral, das Börseispiel im Allgemeinen zu verwerfen, als auch im Besonderen den vorliegenden Fall zu erörtern. Vielleicht bleibt der Prozeß nicht ohne weitere Folgen, und entwickelt sich aus ihm eine neue cause célèbre. Es sind bei den Verhandlungen von Seiten eines hohen Beamten Bemerkungen über das Börseitreiben gemacht worden, die bei den Aeltesten der Kaufmannschaft den Entschluß hervorgerufen haben sollen, das Gesetz entscheiden zu lassen, ob darin nicht eine Beleidigung des gesammten Kaufmannsstandes enthalten sei. Eine andere Depeschen-Geschichte, welche in Potsdam spielt, hat wo möglich noch mehr Aufsehen erregt. Die Namen, die genannt wurden, die Fragen, um die es sich handelt, das Alles hebt die Angelegenheit in eine sehr exklusive Sphäre; natürlich steigerte sich dadurch nur die Neugierde; die Gerüchte, welche in Umlauf gelegt werden, gehen ins Unendliche, während es so gut wie ausgemacht ist, daß es sich nur um die Unterschlagung von Privatbriefen allerdingen einflussreicher Persönlichkeiten handelt. In diesem Falle muß man diskret sein, denn Privatsachen gehören nicht vor das Forum der Öffentlichkeit; sollte aber das Gerücht Recht behalten, daß die Angelegenheit wichtige Fragen behandle, nun, dann nimmt sie eine politische Färbung an und gehört nicht mehr in das Bereich des Feuilletons. Das Eine scheint aber festzustehen, daß die ganze Geschichte nur durch eine arge Indiskretion publique geworden ist; schon vor 10 oder 14 Tagen hat nämlich die Verhaftung der Diener der Herren v. Gerlach und Nieuwahr, so wie die des Herrn v. D. stattgefunden, das war bei Personen, die überhaupt gut unterrichtet sind, kein Geheimnis, allein sie hätten sich, die heikle Frage in die Öffentlichkeit zu bringen. Jetzt, da die Gerüchte sich derselben einmal bemächtigt haben, wälzt sich das Gerücht immer weiter, und schwält an, wie eine Lawine. —

Die gar nicht erbauliche Geschichte des Prinzen Leo von Armenien ist neben diesen Tagesnachrichten schon ziemlich in Vergessenheit geraten; wahrscheinlich wird man den immer noch räthselhaften Menschen bald vor Gericht stellen, ihn seine Strafe abhören lassen und ihn dann los zu werden suchen. Er aber wird den Staub von seinen Schuhen schütteln, den Stab ergreifen und über kurz oder lang anderswo seine alte Rolle eines Schwindlers in einer neuen Maske weiter spielen! — Verzeihung, wenn bei dieser Gelegenheit, wo von Rollen und spielen die Rede ist, auf das Spiel und die Rollen der Ristori übergegangen wird. Es ist dies aber der Hauptstoff, welcher den Konversationen der letzten Tage zu Grunde gelegen hat. Die Ristori ist die Lind der Gegenwart, so außerordentlich ist der Enthusiasmus, den sie hervorgerufen hat, und so einzig steht sie in ihrer künstlerischen Größe da. Der Ruf, welcher dieser Frau vorangeilte, war, die kleine Geschichte von der Korrespondenz zwischen Herrn v. Hülsen und dem Intendanten in Dresden, v. Lützow, in Betreff der 600 Thlr. Honorar, die dieser Gast für den Abend bekommt, welche Histörchen eine vielgelesene Montags-Zeitung verrathen hatte, vor allen Dingen aber die Neugierde der Berliner, der sich nichts unterschlagen läßt, hatten bereits bei der ersten Vorstellung, „Mirra“ unter Alstier, das große Opernhaus so gefüllt, daß Einzelne sogar im Orchester eine Zuflucht suchen mußten. Der Hof wurde erwartet, daß sah man an den weißen Kravatten, mit denen sich die Kammermusici geschmückt hatten; später verschwanden diese Zeichen der Eleganz wieder in die Violinkästen und machten schwarzen Habsbüchern Platz, woraus mit Sicherheit geschlossen werden konnte, daß die allerhöchsten Herrschaften nicht erscheinen würden. Die „Mirra“ begann; es ist dies ein hübsch versäumtes, aber marmorhaftes, im Geschmacke der alten französischen Tragödie gehaltene Drama, das einen Konflikt behandelt, der niemals deutlich ausgesprochen wird, weil man so etwas überhaupt gar nicht aussprechen kann — so widerwärtig ist der Stoff. Die Hauptperson quält sich die ganze Zeit hindurch und läßt die Zuschauer mitleiden; von Handlung ist keine Spur, es ist Alles fleiß, gesucht, unwahr, und doch wirkte die Ristori hinreichend und bezaubernd. Sie ist ziemlich groß, hat wunderschöne Augen, ein feines, edles Profil, eine schlanke Gestalt, die nicht mehr in der ersten Frische und Blüthe steht, Arme und Rcken sind sogar mager, dafür besitzt diese Frau die schönsten, durchsichtigsten Hände, die man sich denken kann, und diese Hände weiß sie zu gebrauchen, wie vor ihr noch Niemand. Indem sie ihr Spiel mit dieser oder jener Bewegung, so leicht, so ungesucht und doch so deut-

lich begleitet, verleiht sie ihm einen eigenhümlichen und neuen Reiz. Vor allen Dingen ist es aber ihre Mimik, die wie ein Wunder wirkt. Man braucht kein Wort des Textes zu verstehen, keine Idee von dem Gange der Handlung zu haben — man sehe die Ristori nur an, und Alles ist klar. Ohne diese Mimik würde die Mirra selbst den Italienern unverständlich bleiben; die Ristori enthält aber mit einem Lächeln, mit einem Blick, einem Zucken der Lippen alle Geheimnisse dieser traurigen Verirrung. Man bedenke, daß die Worte: „Oh madre mia felice! almen concesso a lei savà di morir al tuo fianco!“ (Glückliche Mutter, der es vergönnt sein wird, an Deiner Seite zu sterben), welche sie zu ihrem Vater spricht, den Schlüssel zu dem furchtbarlichen Rätsel ihres Herzens enthalten! Wer würde ohne diese lebhaften Lippen, diese trunkenen Augen auf die Idee der scheinbar so einfachen Verse kommen! Vier Akte hindurch bewegt sich Mirra in halben Andeutungen, die noch undeutlicher sind als diese! Aber wie interpretiert unsere Künstlerin die unbestimten, zweideutigen Worte! Von außerordentlicher Wirkung ist im 4ten Akte die Scene, in welcher Mirra bei der Hochzeitsfeierlichkeit vom Wahnsinn erfaßt und von den Grinnen gepeinigt wird. Die weisen Leute sagen, daß die Ristori so etwas großartiger spiele — ich finde es thöricht, sich nie von solchen Vergleichen frei machen zu können. Die Ristori ist groß und die Ristori auch; jene ist die Verkörperung des Zorns, des Hasses, ein dämonisches Weib; dieser steht auch das Lächeln, die weiche Thräne der Wehmuth, selbst der Schmerz zu Gebot. Diese schmettert nieder, diese versöhnt und erhebt! War schon der Erfolg in dieser traurigen Tragödie Alstiers groß, so übertrifft er alles Frühjahr in der Maria Stuart, die Maffei ziemlich wortgetreu Schiller nachgebildet hat. Manches, was uns Deutschen lieb und theuer ist, bleibt zwar fort, Einiges, wie eine längere Rede an Leicester im 5ten Akte, ist vom Bearbeiter geändert und hinzugefügt worden: im Ganzen darf man aber über den italienischen Uebersezer nicht klagen. Die Ristori hält vor allen Dingen die Königin fest, und vermied das Verhimmelnde und Süßliche, das viele geprägte deutsche Darstellerinnen der Maria geben; sie war die königliche Dulderin, die sich nach langen Kämpfen resignirt hat und nur zuweilen in der Erinnerung an lang versührte üble und schlimme Handlungen ihrer Jugend einen Stachel zu dieser Neuen und ernster Buße findet. Sie stellte die katholische Maria hin im Gegensatz zur puritanischen Elisabet, und vergaß nicht das Weib zur Geltung zu bringen, als der Hohn der Gegnerin sie traf; die Königin hatte sich gebeugt vor den Thatachen, aber das Weib in ihr konnte diese schmerzhafte Beschimpfung nicht ohne Vergeltung lassen! Der 3te Akt war von einem unermesslichen Erfolge — ein dreifacher Hervorragt lohnte der großen Künstlerin! Man muß es sehen, wenn sie niederkniet, wie sie die gewaltsam ihrem Auge entstremenden Thränen zurückdrängt, oder am Bulen ihrer treuen Amme verbirgt, wenn sie endlich den jahrelang in ihrem Herzen aufgehäuften Zorn in einem gewaltigen Erguß der Feindseligkeit entgegenstellt und dann der Ausbruch des Entzückens über die bestriede Rache! Ein gleich bedeutender Glanzpunkt war der Empfang des Briefes aus den Händen Mortimers; das Gefühl des Glücks, in dem, welchen sie als Feind gefürchtet, einen Freund zu finden! Wie wußte sie den stürmischen Jüngling, dessen Gluth dem Weibe schmeichelte, als Königin in achtungsvoller Ferne zu halten; wie sprach sie den Namen Leicester aus! Wie der Sonnenchein der Liebe und des Glücks legte sich ein himmlisches Lächeln über die bleichen Wangen und die eben noch so schmerzlich verzogenen Lippen! Wollte man alle Einzelheiten dieser wunderbaren Leistung aufzählen, überhaupt auf das Wesen der großen Künstlerin eingehen, so müßte man ein Buch schreiben. Genug, daß die Ristori hier den außerordentlichen Beifall gefunden, den sie verdient. Über ihre Begleiter kann bemerkt werden, daß sie sämmtlich verständig sprachen und spielten; allerdings gruppirten sie sich um die Ristori, aber damit thaten sie nur das Rechte; das Ensemble war sehr gut, manches in der scenschen Einrichtung verdiente auch bei uns Nachahmung. Der König und die Königin, die Großherzogin Wittwe von Mecklenburg, die Prinzessin Friedrich Karl, der Prinz Friedrich der Niederrande nebst Gemahlin, die Prinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, Karl und Georg, so wie der Prinz von Baden, wohnten der Vorstellung bis zum Schlusse bei. Das Orchester war geräumt. — Noch ein paar Worte über die gestrige erste Aufführung von Leon Gozlan's: „gâteau des reines“ in der Überleitung von Schiliani. Das Stück selbst ist sehr gedehnt, die Fabel nicht übertrieben geschickt erfunden, die Entwicklung wenig interessant, manche Einzelheiten dagegen sehr fein und hübsch. Das Stück hat nur einen geringen Erfolg gehabt; wäre ordentlich gekürzt worden, so daß das Pfante mehr zur Geltung kam, hätten aber vor allen Dingen die Mitwirkenden besser gespielt, so müßte die Novität bedeutend mehr reüssirt haben. Nur die Herren Rott, Dessoix und Frau Hoppe waren sehr gut; alle übrigen gaben sich wohl Mühe, aber es war nicht die rechte Art; namentlich schienen die Damen, es wirkten noch Fräulein Wierck und Fräulein Fuhr mit, mehr mit den Kleidern als mit ihrer Kunst zu wetteifern; das Stück könnte „les robes des reines“ heißen! Das Ensemble war im höchsten Grade lahm, die Ausstattung dagegen glänzend. Die Überzeugung ist fließend und geschickt.

* * * Drei Welttheile. (Schluß.) Von dem geheimnisvollsten Welttheile wenden wir uns zu dem jüngsten, zu Australien, welcher seit ein paar Jahren für die Abenteurer aller Welt so anlockend geworden ist. Dennoch sieht die literarische Kunde über Australien spärlich genug, weshalb wir nicht anstreben,

William Howitt's Abenteuer in den Wildnissen von Australien, aus dem Englischen von Dr. Scald (Berlin, bei Otto Jancke), der Aufmerksamkeit des Publikums zu empfehlen.

In höchst gemütlichem Plauderton macht uns hier der Verfasser mit allen Einzelheiten des australischen Lebens bekannt, welches er bei gutem Aufzählerungsvermögen gründlich kennen gelernt hat. Einwohner wie Einwanderer, Menschen wie Thiere, Berge wie Pflanzen haben sich seinem Blicke fest eingeprägt und er besitzt hinglückliches Talent der Reproduction, um alle diese Eindrücke in wechselnden Bildern anschaulich an uns vorübergeleiten zu lassen.

Von ganz besonderem Interesse sind die Schilderungen der australischen Schäfereien und Goldgräberien, wie sie ja die wichtigsten Motive der Bedeutung Australiens in sich enthalten. Wer übrigens das Sprunghafte, scheinbar Unzusammenhängende an diesen Schilderungen zu tadeln versucht wäre, der möge die Eingangswoorte des Erzählers wohl beherzigen, worin er sagt: „Ich werde die Dinge aufzeichnen, wie ich sie beobachte, und ich bemerke vor Allem, daß die Dinge hier zu Lande sehr gern fliegen. Die Eichhörnchen fliegen, die Heuflederen fliegen, die Mäuse fliegen, und ich sehe alle Arten von Sämereien, die sehr bedeutend fliegen.“

Wenn übrigens Howitt — fliegt, so kommen wir jetzt zu einer Reisedarstellung, welche schüttet wie ein Waggon auf Kurz-Schwellen. Wir meinen die Schrift der Emma Niendorf: Aus London (Dissolving Views), welche kürlich (Berlin bei Stage) erschienen ist.

Hier ist nichts von jener Behaglichkeit des Amerikaners, nichts von dem naiven Humor des Engländer zu finden; Emma Niendorf ist eine Eisenbahntouristin, deren Eindrücke ebenso flüchtig empfangen zu sein scheinen, als sie hastig wieder erzählt werden. Nur wer gewohnt ist, in einem strohigen Eisenbahnwagen zu plaudern, kann einen so zerbrockten Stil schreiben, wie diese Niendorf. Man höre eine Probe, welche wir auf gut Glück herausnehmen.

S. 121. Empörend, wie man in dem volksfreundlichen, volksmäßigen England mit den Unbemittelten und Armen umgeht! — Es ist das härteste, aristokratischste Land. — Einerlei ob der Adel in Geld besteht. — Belag für das Schroffe in diesen Verhältnissen gewährt auch das anstoßende Eisenbahnhotel, ein Prachtbau. — Man möchte es für den Palast der Königin halten. — Buckingham und St. James-Palace sind dagegen nur Villen ic.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Allgemein interessirenden Kunstwerken veranstalten, deren Ertrag den armen Waisen unserer Stadt zu Gute kommen soll, welchen der eben erst von uns gewichene Bürgengel ihre Eltern geräubt und die nun verlassen im Leben fasteben. Möchten recht Viele durch die gebotene Gelegenheit veranlaßt werden, den Unglücklichen ihr Scherlein zu opfern, dessen Höhe den Bestimmungen ihres Herzens überlassen bleibt.

✓ Kanth, 16. November. [Saaten. — Jahrmarkt. — Entlaufenen Kinder.] Die Saaten gedeihen gut; die Schnecken haben ihnen hier wenig Schaden zugefügt, auch ziehen diese sich jetzt der rauhen Witterung wegen in die Büsche zurück. — Am heutigen Martinimarkte flagten die Handelsleute sehr über geringe Einnahme. Wer soll denn auch kaufen? Die Nahrungsmittel haben solche hohe Preise erreicht, daß sich Derjenige glücklich schäzen muß, der nicht mit dem Hunger in Kolossalreichtum. Der Viertel-Zentner Roggengrund kostet 50 Sch., der Sack Kartoffeln 45 Sch., und so zahlte man für alle anderen Güter zwei bis dreimal mehr als früher. Ein Einkommen von 300 Thlr. schrumpft daher in Folge dieser Preise auf 150 Thlr. zusammen, was diejenigen am meisten empfinden, bei denen billige Zeiten das Fixum stellten. An Marktbeschauern fehlte es jedoch nicht, die aber meistens der dienenden Klasse angehörten. Diese scheint von der allgemeinen Theuerung u. Noth am wenigsten berührt zu werden, und deshalb haben bei solchen Gelegenheiten die Semmel-, Wurst- und Heringshändler stets Zuspruch. Diese Delikatessen sind indeß jenen wohl zu gönnen, wenn nur der Brantwein nicht seine übleren Wirkungen zeigte. — Wieder sind hier zwei Kinder von 10 und 8 Jahren, ein Mädchen und ein Knabe, dem ehemaligen Postboten Klauder angehörig, in die weite Welt gegangen, ohne daß man ihre Spur auffinden kann. Sie sollen am 9. d. Mts. in der Gegend von Jobten gesehen worden sein.

✓ Dels, 15. Novbr. Bei der heute abgehaltenen Ergänzung- und Eröffnungswahl wurden als Stadtverordnete erwählt die Herren: Kammer-rath Kleinwächter, Rittmeister Priebe, Sattlermeister Lehmann, Kreis-Cerichts-Sekretär Körner, Distillateur Bielschowky, Tuchkaufmann Schaefer, Uhrmacher Schneider, Gymnasiallehrer Nehm Dr. Werner, Kaufmann Delsner, Kaufmann Philipp, Schönsäfer-bar Ballmann, Kaufmann Maeder, Konditor Steiner.

** Brieg, 16. November. [Feier des allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Königin. — Aus dem geselligen Leben. — Gesundheitszustand. — Gustav-Adolf-Verein. — Jesuitenmission.] Der Geburtstag unserer hochverehrten Königin ist von Seiten der Vereine und namentlich von der heutigen Ressourcen-gesellschaft festlich begangen worden. Letztere hatte sich in ihrem Lokale außer zahlreich eingefunden und nach vorhergegangener Declamation eines Festgedichtes, wie auch der Aufführung eines beliebten einaktigen Lustspiels, begann der Ball, welcher erst in der fünften Morgunkunde sein Ende fand. Alle Mitglieder der Ressourcen-gesellschaft empfanden in ihrem Herzen Befriedigung in Bezug der Arrangements des Festtages. Wie wir hören, will die Ressource, wie das Casino, in diesem Winter ansprechende gesellige Vergnügungen veranstalten, und wir zweifeln nicht an der Aufführung dieses Planes, da die Vorstandsmitglieder beider Gesellschaften eifrig Sorge tragen, dem Winter auch einige angenehme Seiten abzugewinnen. Sonst entbehren wir Thaliens Freuden, da sich bis jetzt noch keine Theatergesellschaft hierorts eingefunden hat, die durch ihre Leistungen die langen Winterabende verkürzte. — Der Gesundheitszustand in unserer Stadt ist kein durchweg befriedigender, da sich Karthals- und andere Fieber hier und da als unangenehme und uneingeladene Gäste eingeschlichen haben. — Die künftige Woche wird sich der Gustav-Adolf-Verein wieder versammeln und einige Mitglieder derselben versprechen uns in dieser Versammlung mit ihren Verträgen, welche wir eine zahlreiche Theilnahme wünschen, zu erfreuen. — Seit dem 11. d. Mts. sind in unserer Stadt drei seltene Gäste eingeföhrt, wir meinen die von Liegnitz angekommen Jesuitenväter, welche bis zum Schlusse dieser Woche predigen werden.

(Notizen aus der Provinz.) * Görslitz. Am 15. d. M. wurde in der Scheuer des Scholzsei-Betzlers Kindler zu Hennersdorf ein unbekannter Knabe tot aufgefunden. — Am 13. d. Mts. wurde zu Hennersdorf bei Lauban die Ehefrau des Gemeindeboten Lehmann das Opfer eines an ihr verübten Raubmordes.

* Freistaat. Die Ergänzungswahlen für die heutige Stadtverordneten-Versammlung werden Freitag den 23. d. Mts. vollzogen werden.

△ Glogau. Der Wohlthätigkeits-Verein und zugleich Verein für die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt veröffentlicht seinen Jahres-Bericht. Nach demselben betrug die Einnahme 153 Thlr. 5 Sch., und die Ausgabe 205 Thlr. 3 Pf. (darunter 120 Thlr. für Geldunterstützungen an verschämte Arme, 49 Thlr. 26 Sch. 3 Pf. an Unterstützung mit Brennholz &c.) Wie man sieht, sind die Ausgaben leider höher als die Einnahmen, und zwar hat sich dies Resultat bei der Ebätheit des Vereins als Wohlthätigkeits-Verein herausgestellt. Die andere Abteilung als Verein für die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt hatte eine Einnahme von 239 Thlr. 5 Sch. 6 Pf. und eine Ausgabe von 252 Thlr. 23 Sch. 9 Pf. Also hat sich hier ein Mehr der Ausgabe gegen die Einnahme herausgestellt. Möge die Mildthätigkeit der Glogauer sich in dem bevorstehenden Winter reicher beweisen, da jetzt alle Ursache für die Begüterten da ist, ihren ärmeren Mitbrüdern hilfreich beizustehen. — Auch für die üblichen Weihnachtsbescherungen armer Kinder werden jetzt wieder milde Gaben gesammelt.

Liegniz. Unsere städtischen Behörden beabsichtigen, die Redaktion einer Chronik der Stadt Liegniz und Ordnung des städtischen Archios, sowie der Rüstkammer vorzubereiten zu lassen. — Ein Maurer-Geselle, der sich seit langer Zeit schon mehrere, sehr gefährliche Beträgerien hat zu Schulden kommen lassen, ist gefänglich eingezogen worden.

= Jauer. Bei der am 12. und 13. d. M. vollzogenen Ergänzungswahlen wurden zu Stadtverordneten gewählt, die Herren: Vorwerker Klose, Lederfabr. Zahn, Apotheker Zyla, Justizrat Keck v. Schwarzbach, Garsfabr. Müller, Rector Pätzolt, Chirurg Sameski, Seifensieder Rummel, Buchhändler Hirschfeld und Schuhmacher-Meister Morgen. In der dritten Abteilung wird am 20. d. M. noch eine Nachwahl stattfinden, da dort nur zwei Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit erhielten. — In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Rittergutsbesitzer Herr Weber zum unbefoldeten Rathabern auf 6 Jahre gewählt. — Am 19. d. M. beginnt die dritte diesjährige Schwurgerichts-Periode unter Vorsitz des Herrn Appellations-Gerichts-Rath Greiff. — Am 22. d. M. wird der Gefangverein im Saale des Gasthofes zum „Deutschen Hause“ das „Stiftungs-Fest“ von Otto aufführen.

+ Neurode. Die Eröffnung der neurode-wünschelburger Chaussee wird am

Erste Beilage zu Nr. 540 der Breslauer Zeitung.

Sonntag den 18. November 1855.

(Fortsetzung.)

Man wird zugeben müssen, daß ein Schriftsteller, um für einen solchen Stil auf Verzeihung Anspruch zu machen zu dürfen, viel Inhalt geben muß; leider aber sündigt Emma Niedorf ohne Buße. — Das Einzige, was mit ihrem so sehr überflüssigen Buche verböhnen kann, sind einige hübsche Personal-Schilderungen, wie die der Freiligrath'schen

Familie.

Es ist überhaupt schwer für europäische Reiseschilderungen, noch

ein außergewöhnliches Publikum zu finden, wenn nicht ein außerordentliches

Darstellungstalent zu Hilfe kommt.

Ein solches haben wir in dem Buche: „Menschen und Dinge“, Mittheilungen aus dem Reisetagebuch eines deutschen Naturforschers

(Verlag von Rud. Besser), nicht entdecken können; auch sind seine

Beobachtungen weder so originell, noch so tief gehend, um die man-

gelnde Neuheit des Stoffes zu ersehen.

Der Verfasser schildert das westliche und östliche Deutschland auf

einer Reise von Bruggen bis Wien.

Leipzig, 16. Nov. Auf der berliner Sternwarte hat deren erster Gehilfe, Karl Brühn, vorgestern Früh 8½ Uhr im Sternbild des Löwen, nahe bei Regulus, einen neuen Kometen entdeckt, der einem verwaschenen schwachen Nebel gleicht. Die erste Beobachtung, von Brühn angefertigt; 12. Novbr., 17 Uhr 21 Min. 53¹⁰ mittl. Z. Berl., scheinbare gerade Aufsteigung 149° 1' 25". 7 und scheinbare nördliche Abweichung 2° 7' 15". Der Komet bewegt sich, dem Äquator parallel, etwa 20 Bogenminuten nach Westen. — Zu Albany (Staat Newyork) ist eine neue Sternwarte begründet und zum Direktor derselben der aus Boston gebürtige junge, talentvolle und thätige Astronom Dr. Gould ernannt worden. Die berühmten Werkstätten der Gebrüder Repsold in Hamburg und von Pistor u. Martins in Hamburg haben für die gedachte neue Sternwarte einige kostbare Instrumente größerer Dimension angufertigt; die Bestellung derselben hat Gould persönlich an beiden Orten ausgerichtet. — Am 24. Septbr. d. J. ist in Münster ein über fast ganz Westfalen und die Rheinprovinz ausgebreitet gewesener Höhenrauch (auch Höhrach, Haarrauch oder Hohnebel genannt) drei Stunden lang deutlich bemerkt worden. In der dortigen Gegend, besonders aber nach den hannoverschen und holländischen Grenzen hin herrscht die Meinung, daß der Haarrauch von dem Brennen der Moore entstehe. Diese Meinung scheint auch aufs folgende der so umfangenden und gründlichen Untersuchungen des ehemaligen westfälischen Oberpräsidenten v. Vincke, des bekannten Physikers Egen in Soest und des scharfen, fleischigen Beobachters Professors Heis zu Münster die allgemeine Richtigkeit zu sein.

(D. A. 3.)

[Theaterzustände in Madrid.] Das l. Theater zu Madrid war kürlich der Schauplatz eines großen Skandals. Der „Barbier von Sevilla“ war angekündigt. Aber Abends zuvor hatte das Orchester, das immer 14 Tage voraus seine Gage erhalten soll und sie diesmal bei dem schlechten finanziellen Zustande aller madrider Theater nicht erhalten hatte, erklärt, es werde nicht spielen. Der Theaterdirektor benachrichtigte den Civilgouverneur von dem, was vorging. Dieser ließ den Orchesterdirektor kommen und befahl ihm zu spielen, bei Strafe der Einsperrung. Der Orchesterdirektor und die Musiker erklärten, einsperren könne man sie, spielen würden sie jedoch nicht. Der Gouverneur befahl einfach, die Aufführung anzuschlagen. Das Publikum war versammelt, die Zeit war schon da, daß der Vorhang aufging, aber kein Orchester zu sehen. Das Publikum wartete geduldig einige Minuten, aber eine halbe, eine ganze Stunde verging und die Musiker kamen nicht. Der Karm erreichte den höchsten Grad. Die Beobede mußte die Musiker bitten, den Spektakel doch nicht noch mehr in die Länge zu ziehen. Um halb 10 Uhr war die Hälfte des Orchesters versammelt und willigte ein, zu spielen. Bei seinem Erscheinen aber erhob sich ein furchtbarer Lärm und von allen Seiten wurde das Orchester mit Schimpfworten überhäuft. Es war ein Getöse, wie es selbst bei Stiergefechten kaum vorkam. Einzelne Musiker stürzten aus dem Orchester und ließen sich mit dem Publikum in förmliche Faustkämpfe ein. Erst als Figaro erschien, trat einige Ruhe ein. — Dies ist ein kleines Beispiel der Theaterzustände in Madrid. Die Theater sind alle in einem kläglichen Zustande und die Direktoren sind beinahe entschlossen, die Häuser zu sperren.

[Ida Pfeiffer.] „die Weltreisende“, wie ihre Landsleute auf gut Wienerisch sie nennen, ist von ihrer zweiten Reise um die Welt nach Wien zurückgekehrt, wo sie einige Monate verweilen will, um sich zu einer neuen Fahrt vorzubereiten. In kurzem wird auch ihr neuestes Reisewerk erscheinen; dasselbe ist bereits im Druck. Auf ihrer zweiten großen Tour, die sie vor vier Jahren antrat, ging sie von London nach der Kapstadt und Singapore zu Schiff, durchstreifte dann die großen Sunda-Inseln und die Molukken, ging hierauf nach Kalifornien, besuchte die Rothäute im Oregon-Gebiet, fuhr nun nach Peru, lebte sechs Wochen in Lima und reiste nach Ecuador. Von Guayaquil aus überschritt sie die Kordilleren auf einem Gebirgsattel von 15,000 Fuß Höhe und ging nach Quito, von wo sie den Amazonenstrom bereisen wollte. Diesen fahnen Plan mußte sie jedoch aufgeben und kehrte über die Anden ganz in der Nähe des Chimborazo zurück, ging über die Landenge von Panama nach New-Orleans, dann den Mississippi bis zum Anthony-Fall (über 2800 engl. Meilen) hinauf, besuchte die großen Seen und den Niagara-Fall, und kehrte über New-York und Boston nach England zurück, nachdem sie 45,700 Seemeilen zu Wasser und 1100 deutsche Meilen zu Lande auf ihren Kreuz- und Querfahrten zurückgelegt, Naturalien-Sammlungen und ethnographische Gegenstände aller Art mitgebracht hat. Ihren ersten Ausflug machte sie von ihren kleinen Erspartnissen nach Jerusalem, Aegypten und durch Italien zurück. Das Buch, welches sie über ihre Tour herausgab, bot ihr die Mittel zu einer Reise nach Irland, Norwegen und Schweden, auf der sie durch Verlauf ihrer Tagebücher und Sammlungen sich wieder Mittel zu ihrer ersten Weltfahrt eroberte, auf der sie Brasilien besuchte, um das Kap Horn nach Chile, dann nach China (Kanton) und Indien ging, zu Lande durch Persien nach Tiflis, über das schwarze Meer nach Konstantinopel reiste und 1848 wieder in die Heimat zurückkehrte. Das Neuhäuser dieser unternehmenden Touristin, die durch den Verkauf ihrer Sammlungen und Tagebücher und durch eine fabelhaft ökonomische Art zu reisen, schon allein eine Merkwürdigkeit ist, ist keineswegs ein ihrer ungewöhnlichen Energie entsprechendes. Sie wird als eine hagere, durch die Strapazen gebogene Gestalt mit keineswegs ungewöhnlichen Gesichtszügen, mit schlichter, ruhiger Haltung und einem höchst bescheidenen Benehmen geschildert; nur ihr Auge zeigt die Entschiedenheit ihres Charakters. Eine seltsame Erscheinung ist Ida Pfeiffer jedenfalls — ein Beleg, was selbst Frauen in unserer Zeit wagen und leisten können, ohne darum Blaustrumpf zu werden. Denn von einem solchen zeigt sie nach dem Urtheil Derer, die über sie geschrieben haben, keine Spur.

[Marshall Castellane.] Man schreibt aus Paris vom 14. November: „Als Marshall Castellane erfuhr, daß der König von Sardinien Paris besuchen werde, schrieb er einen Brief an ihn, worin er den König einlud, auf der Durchreise in Lyon die Division des Marshalls die Revue passiren zu lassen. Victor Emanuel ließ dem Marshall antworten, daß er dies nicht könne, da er Marseille erst am 22. November erreichen werde und schon am 23. in Paris sein müsse, aber doch auch einige Stunden schlafen wolle. Der Marshall schrieb neuerdings an den König und meinte, es sei gar nicht nothwendig, daß Se. Majestät schlafte; er möge nur die Revue passiren lassen und weitersfahren,

Diese originelle Weise gefiel Viktor Emanuel, und er nahm die Einladung an. Dem Marshall Castellane werden viele Züge dieser Art nachgezählt; aber folgende Exzentrität überraschte selbst Diejenigen, welche die Art dieses Militärs kennen. Vor einiger Zeit besuchte Herr v. Hübner Südfrankreich, und auf dem Rückwege machte er dem Marshall Castellane einen Besuch. Man brachte dem alten Soldaten die Karte des österreichischen Gesandten, gerade, als er sich im Bade befand. Er verlangte seinen Hut und den Marschstab, setzte jenen auf, nahm diesen in die Hand und empfing so den österreichischen Diplomaten, der über diese Art, das Ceremoniel mit unbegreiflicher Nonchalance zu vereinigen, nicht wenig erstaunt gewesen sein mag. Das Fatum, so unwahrscheinlich es Ihnen auch klingen mag, kann ich verbürgen.“

Ein genter Blatt bringt über die gerichtliche Vor-Untersuchung über den Mord der Marquise v. Ennetières folgende Aufschlüsse: „Die Gesellschafterin, Frau van Thielens, ist verhaftet worden, nachdem keine ihrer Aussagen über die Art und Weise, wie der Mord vollbracht worden, bestätigt gefunden. Kein Zeuge ist aufgetreten, der irgend eine ihrer Angaben bestätigt hätte. Sehr auffällig ist es, daß die Justiz keine Spur gefunden, als wäre hier ein Diebstahl begangen worden. Die unglückliche Marquise pflegte alle ihre Einnahmen genau zu verzeichnen und ebenso ihre Ausgaben zu notiren. In ihrer Kasse fand sich die Summe richtig vor, die aus allen Notizen hervorgeht. Im Innern des Schlosses wurde keine Waffe gefunden, mit der das Verbrechen verübt worden. Erwähnenswerth ist, daß die Gesellschafterin selbst keine Spur von Blut an ihren Kleidern trug, so daß die Annahme, daß sie selbst die That begangen, ebenso unglaublich ist. Die Marquise war in der Gegend so verhaft, daß man sich davon überzeugt hält, daß kein Bauer den Thäter verrathen würde, selbst wenn er ihn kannte.“

Die Dorfzeitung erzählt folgende Tagesgeschichte: „Ein Bäcker in einem Städtlein, das wir Alle kennen, kaufte von einem Bauer 8 Pf. Butter, wägt sie und findet, daß er drei Bierling zu wenig hat. „Marsh vors Gericht!“ rüst der erzürnte Bäcker. Zögernd geht der Bauer mit und lädt ins Protokoll schreiben: „Ja die Butter ist von mir, aber ich habe kein Gewicht dahinter; so habe ich zwei Laib Brot zu 4 Pf., die ich Tags zuvor bei dem Bäcker da gekauft habe, auf die Waage gelegt, und meine Butter, dafür siehe ich, bat genau dasselbe Gewicht. Probirt's nur selber, Herr Meister, das Brot habe ich noch!“

Breslau, 17. Nov. Das seit Jahren von J. C. Baumgarten herausgegebene „Adressbuch der Haupt- und Residenzstadt Breslau“ wird in derselben vollständigen Weise, wie das vorsjährige, vermehrt um den Trachtenverkehr und der Spezialkarte von Breslau, auch für 1856 schon in den ersten Tagen des Januar erscheinen.

Im Verlage von G. F. Sohn, Hof-Musikalienhändler, erschien so eben in neuer Auflage: „Scherz und Komödien“, Sammlung humoristischer Lieder für eine Singstimme mit Pianobegleitung von Carl Schnabel. — Wir nehmen um so eher Veranlassung, dieser bereits aus 14 Nummern bestehenden Sammlung zu gedenken, da namentlich in letzterer Zeit die Ausbeute dieses heitern Genres im Gebiete der Musik eine äußerst spärliche gewesen. Glücklich den Worten angepaßte Melodien, gesunder Humor, der fast jedes einzelne Lied durchwirkt, mäßige Stimmlage nebst leichtem Klavier-Arrangement, dürfte dieser Sammlung eine wohlverdiente Verbreitung sichern.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Amtliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Die Nr. 267 des Pr. St.-Anz. bringt 1) eine Bekanntmachung vom 12. November d., betreffend den telegraphischen Verkehr zwischen Preußen, Frankreich und Belgien;

2) die Verordnung vom 6. Oktober d., betreffend die Kompetenz zur Entscheidung über die gegen die Einschärfung zur klassifizierten Einkommenssteuer erhobenen Reklamationen solcher Einkommensteuerpflichtigen, welche ihren Wohnsitz in einem andern Einkommensbezirk verlegt haben.

Die Nr. 268 bringt

1) den allerhöchsten Erlaß vom 22. Oktober d., betreffend die Verleihung fiskalischer Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Gemeinde-Schaufläche von Bockum nach Drensteinfurt;

2) den Bescheid vom 29. April d., betreffend die Festsetzung und Aufbringung der Schulzen-Befoldung;

3) den Erlaß vom 3. September d., betreffend die Auslegung und Ausführung der Verordnung vom 11. Juli 1846 über die neuen Ansiedlungen in der Provinz Westfalen.

C. Nach unserem Strafgesetzbuch (§ 119) ist Ledermann verpflichtet, nach Verlust seines Unterkommens für die Beschaffung eines andern zu sorgen, und das Verfahren dieser Pflicht zieht Einsperrung in einem Arbeitshaus nach sich. Es waren nun Zweifel über die Auslegung dieser Strafverordnung, namentlich fragte es sich, ob Familienväter der Strafe auch dann verfallen, wenn sie zwar für sich, nicht aber für ihre Familie ein Unterkommen beschaffen. Das Obertribunal hat jetzt nach näherer Erörterung der Frage folgendes Präjudiz beschlossen: „Wer, obwohl er für seine Person ein Unterkommen hat, auf die Aufforderung der Polizeibehörde eine Wohnung für seine in das Arbeitshaus aufgenommene Familie binnan der ihm von der Polizeibehörde bestimmten Frist zu verschaffen unterläßt, fällt dadurch nicht unter die Strafbestimmung des § 119 Nr. 3 des Straf-G.-B.“

P. C. Eine Entscheidung des königlichen Ober-Tribunals vom 7. Sept. d. J. betrifft die nicht uninteressante Frage, ob in derselben Angelegenheit der Untersuchungsrichter als Mitglied des Schwurgerichtshofes fungieren könne. In dem Fall, welcher zu dieser Entscheidung Veranlassung gab, hatte derselbe Richter, welcher die Voruntersuchung führte, dem Mitglied des Schwurgerichtshofes an der Entscheidung, welche bei dem nur mit 7 gegen 5 Stimmen abgegebenen Verdict der Geschworenen dem Gerichtshofe im ganzen Umfange zufiel, teilgenommen. Auf diesen Umstand hin war von Seiten des Angeklagten die Richtigkeitsbeschwerde eingezogen. Das Obertribunal hat jetzt nach näherer Erörterung der Frage folgendes Präjudiz beschlossen: „Wer, obwohl er für seine Person ein Unterkommen hat, auf die Aufforderung der Polizeibehörde eine Wohnung für seine in das Arbeitshaus aufgenommene Familie binnan der ihm von der Polizeibehörde bestimmten Frist zu verschaffen unterläßt, fällt dadurch nicht unter die Strafbestimmung des § 119 Nr. 3 des Straf-G.-B.“

P. C. Eine Entscheidung des königlichen Ober-Tribunals vom 7. Sept. d. J. betrifft die nicht uninteressante Frage, ob in derselben Angelegenheit der Untersuchungsrichter als Mitglied des Schwurgerichtshofes fungieren könne. In dem Fall, welcher zu dieser Entscheidung Veranlassung gab, hatte derselbe Richter, welcher die Voruntersuchung führte, dem Mitglied des Schwurgerichtshofes an der Entscheidung, welche bei dem nur mit 7 gegen 5 Stimmen abgegebenen Verdict der Geschworenen dem Gerichtshofe im ganzen Umfange zufiel, teilgenommen. Auf diesen Umstand hin war von Seiten des Angeklagten die Richtigkeitsbeschwerde eingezogen. Das Ober-Tribunal hat jetzt nach näherer Erörterung der Frage folgendes Präjudiz beschlossen: „Wer, obwohl er für seine Person ein Unterkommen hat, auf die Aufforderung der Polizeibehörde eine Wohnung für seine in das Arbeitshaus aufgenommene Familie binnan der ihm von der Polizeibehörde bestimmten Frist zu verschaffen unterläßt, fällt dadurch nicht unter die Strafbestimmung des § 119 Nr. 3 des Straf-G.-B.“

in deren Ermangelung ein Verbot oder die gesetzliche Anerkennung eines solchen aus der Vorschrift des § 22 der Verordnung vom 3. Januar 1849 um so weniger abgeleitet werden, als die darin enthaltene Weisung nur den Inbegriff der öffentlichen Verhandlung zur Grundlage der Überzeugung zu machen, auch für den Untersuchungsrichter, wenn er bei der Entscheidung mitwirkt, normgebend sein könnte und müsse. Im Gegenteil sei durch die §§ 19—23 der Verordnung vom 2. Januar 1849 und die §§ 41 und 42 der Verordnung vom 3. Januar 1849 der Untersuchungsrichter als Mitglied des Gerichtes, bei welchem er fungirt, an sich zu allen amtlichen Verhandlungen des Richters gesetzlich berufen, daher auch die Gültigkeit seiner Thätnahme an der Entscheidung selbst der von ihm instruirten Sachen außer Zweifel.

Polizeigerichtliche Entscheidungen.

* Breslau, im Nov. [Die Vorschriften über die Sonntagsfeier in Beziehung auf konfessionelle Feiertage.] Der Polizeianwalt zu Breslau beantragte bei dem dortigen Kreisgericht den Erlass eines Strafmaßes gegen den Kaufmann K. daselbst auf Grund des § 5 Nr. 3 der Amtsbl.-Verordn. v. 29. Juni 1843, weil dieser am Tage Petri und Pauli sein Kaufhaus nicht geschlossen gehalten hatte. Der Polizeierichter wies jedoch den Antrag zurück, weil er annahme, daß die Vorschriften über Störungen der Sonntagsfeier sich auf die Sonntage nur auf die allgemeinen hohen Fest- und Feiertage beziehen. Hiergegen recurrierte der Polizeianwalt, dessen Ansicht auch von der Kreisverwaltungs-Behörde getheilt wurde, und machte besonders geltend, daß der betreffende Kreis überwiegend katholisch sei und deshalb der Tag Petri und Pauli als Festtag gelten müsse. Das Appellations-Gericht hat jedoch die Beschwerde für unbegründet erachtet, und ausgeführt, daß die Verordnung vom 29. Juni 1843 sich nur auf die Feier der Sonntage und der allgemeinen eingeführten Festtage beziehe und auf rein konfessionelle Feiertage nicht ausgedehnt werden könne, weil Strafgesetze in der Regel sämtliche Einwohner des Staates verpflichten sollen und auch der § 4 der gedachten Verordnung dafür spreche, daß dieselbe nur die Sonn- und die allgemeinen Festtage im Auge gehabt habe.

[Anfang der Verjährung bei Fälschungen.] Eine Frauensperson, welche als Amme gedient hatte, bat in ihrem Dienstbuch die Bezeichnung „Amme“ in Schleiferin umgewandelt und von dem so gefälschten Dienstbuch durch Vorzeigung desselben Gebrauch gemacht. Der Polizeierichter des hiesigen Stadtgerichts sprach sie auf die von dem Polizeianwalt erhobene Anklage frei und zwar auf Grund der Verjährung, weil die Zeit der Fälschung selbst nicht zu ermitteln sei, es also lediglich auf den Zeitpunkt des Gebrauchs des gefälschten Buches ankomme, seit der Zeit aber, wo die Angeklagte zum ersten male davon Gebrauch gemacht, bis zum Eintritt der gerichtlichen Verfolgung mehr als 3 Monate verstrichen seien, während deren die Angell. unter Vorzeigung des gefälschten Buches sich schon bei verschiedenen Herrschaften vermiehet gehabt. Auf den vom Polizeierichter eingelagerten Reklam. verurteilte das Appellations-Gericht die Angeklagte zu 1 Thlr. Geldbuße, weil durch den einmaligen Gebrauch die späteren Wiederholungen derselben Procedur nicht straflos werden könnten, für den Beginn der Verjährung aber nur der lehmalige Gebrauch entscheidend sei.

[Strafbarkeit des Ungehorsams gegen Dorfgerichte.] Die noch in Geltung stehende Dorfpolizei-Ordnung für Schlesien bedroht u. 2. schon den bloßen Ungehorsam der Dorf-Einsassen gegen die Befehle der Dorfgerichte mit Stockhaarsatz, statt dessen die Gerichte jetzt auf Geld- oder Gefängnis erlennen. In einer Gemeinde des hiesigen Departements waren kürlich sämtliche Witwe wegen Ungehorsams gegen die Dorfgerichte angeklagt und von dem Polizei-Richter auch verurteilt worden, weil sie auf die Aufforderung der Dorfgerichte, welche diese in Veranlassung der Gutsbesitzer nicht erfüllten lassen, zur Ausbebung eines Kommunikations-Beges nicht erschienen waren. Die Angell. hatten den Einwand erhoben, daß nicht die Gemeinde, sondern das Dominium, zur Instanzhaltung der fraglichen Wegstrecke verpflichtet wäre, auch sonst ein Fall der Dringlichkeit nicht vorgelegen hätte. Der Polizei-Richter hatte sich auf eine Untersuchung dieses Einwandes, zu dessen Begründung die Beschuldigten u. 2. auf eine beigebrachte Entscheidung der Regierung sich beriefen, nicht eingelassen, weil er der Meinung war, daß die Gemeindemitglieder zum Gehorsam gegen die Dorfgerichte „unter allen Umständen“ verpflichtet wären. Diese Ansicht hat indes das Appellations-Gericht nicht getheilt, vielmehr ausgesprochen, daß die Angeklagten nur dann strafbar sein würden, wenn festgestellt wäre, daß die ihnen angesetzte Arbeitsleistung wirklich eine Gemeindearbeit gewesen sein sollte, und deshalb eine Untersuchung des erhobenen Einwandes angeordnet.

Diese Frage ist von großer praktischer Erheblichkeit für Dorfgerinden, die durch die Leistung einer unter dem Titel einer rechtl. Verpflichtung ihnen angesetzten Arbeit die Gemeindemitglieder das Dominium in den Besitz des entsprechenden Rechtes setzen, da Gehorsam gegen die Dorfgerichte in Fällen, wo eine Gemeinde Verpflichtung nicht vorliegt, sich in ihrem Rechten präjudizirlich sein würden.

[Zur Maß- und Gewichts-Ordnung.] Neben die Auslegung des Gesetzes vom 24. Mai 1853 (Ergänzung der Maß- und Gewichts-Ordnung) und die darauf bezüglichen Vorschriften des Strafgesetzbuchs haben sich zwischen der hiesigen Polizeianwaltschaft und dem Polizeierichter mehrfache Meinungsverschiedenheiten herausgestellt, welche im Wege der Reklam.-Instanz zur Erledigung gekommen sind. Die wichtigsten der in der letzten Zeit vorgetragenen Fälle sind folgende:

1. Der Polizeierichter hatte zwar den Besitz ungestempelter Waagen bestraft, aber die Konfiszation der Waagen nicht ausgeprochen, wosfern nicht die ungestempelten Waagen ungernicht wären.

Der Polizeianwalt folgerte aus dem § 7 des Gesetzes vom 24. Mai 1853, wonach die Bestimmungen der Maß- und Gewichts-Ordn. vom 16. Mai 1816 über das Verbot des Besitzes ungestempelter Maße und Gewichte auch auf die Waagen Anwendung finden sollen, daß auch die leichteren, wenn sie ungestempelt seien, eben so wie ungestempelte Maße und Gewichte der Konfiszation unterliegen müßten.

Sächsisch-Schlesische Staats-Eisenbahn und Löbau-Zittauer Eisenbahn.

Absahrtszeiten der Dampfwagenzüge vom 15. November 1855 an bis auf Weiteres.

I. Dresden - Görlitz.

Abfahrt von	I.		III.		V.		VII.		IX.	
	Personen- zug.	Morg.	Personen- zug.	Vorm.	Personen- zug.	Nachm.	Personen- zug.	Abends.	Personen- zug.	Nachts.
Dresden	6	—	10	—	3	15	6	45	10	30
Radeberg	6	34	10	32	3	49	7	19	11	—
Fischbach	6	46	10	44	4	3	7	30	—	—
Bischofswerda	7	12	11	8	4	27	7	55	11	32
Bautzen	7	47	11	40	5	2	8	27	12	4
Löbau	8	34	12	24	5	49	9	11	12	38
Reichenbach	8	54	12	42	6	9	9	29	12	55
Görlitz, Ankunft	9	19	1	6	6	34	9	53	1	18

Dresden, den 10. November 1855.

[3102]

II. Görlitz - Dresden.

Abfahrt von	II.		IV.		VI.		VIII.		X.	
	Personen- zug.	Morg.	Gilzug.	Vorm.	Personen- zug.	Nachm.	Personen- zug.	Abends.	Courier- zug.	Nachts.
Görlitz	6	—	11	30	2	15	5	45	1	30
Reichenbach	6	27	11	53	2	42	6	9	—	—
Löbau	6	53	12	15	3	8	6	34	2	6
Bautzen	7	37	12	53	3	52	7	16	2	42
Bischofswerda	8	15	1	24	4	30	7	52	3	9
Fischbach	8	36	1	44	4	52	8	15	—	—
Radeberg	8	50	1	56	5	5	8	26	—	—
Dresden, Ankunft	9	16	2	20	5	31	8	51	4	—

Königliche Staats-Eisenbahn-Direktion daselbst.

von Tschirschky.

Emma Kuppisch.
Wilhelm Mattheus.
Verlobte. [5166]

Lubschau. Görlitz.

[5152] Entbindungss-Anzeige.
Die heut erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Anna, geb. Brich, von einem gefunden Mädchen erlaube ich mit Freunden und Bekannten ergebnig anzuseigen. Glaz, den 15. November 1855.

F. Büttner.

[5097] Todes-Anzeige.

Den 15. d. Abends 6 1/4 Uhr, verschied nach langem schweren Leiden unser theuren unvergesslichen Gatte und Vater, der königl. Kredit-Instituts-Kassendienner Carl Friedrich Läuffer. Diese traurige Anzeige allen Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme.

Breslau, den 17. Novbr. 1855.

Die tief betrübten Hinterbliebenen.

Theater-Revertoire.

Sonntag den 18. November. Bei aufgehobenem Abonnement. Gastvorstellung der Frau Braunecker-Schäfer.

Wiener in Berlin." Niederposse in einem Akte von Karl v. Holtei. (Louise v. Schlingens, Frau Braunecker-Schäfer.)

Einlage: "Gefang- und Tanz-Quodlibet", eingerichtet und ausgeführt von Frau Braunecker-Schäfer und Herrn Weiß.

Hierauf, neu einstud.: "Gänsechen von Buchenau." Lustspiel in einem Aufzuge, nach Bayard von W. Friedrich. Zum Schluss: "Sennora Pepita, mein Name ist Meyer." Schwank mit Gefang und Tanz in einem Aufzuge von R. Hahn (Welschde), Sängerin und Schauspielerin, Frau Braunecker-Schäfer.

"El Ole", getanzt v. Frau Braunecker-Schäfer.

Für heute: Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Montag den 19. Nov. 43. Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. "Robert der Teufel." Große heroisch-romantische Oper mit Tanz in 5 Akten. Musik von Meyerbeer.

H. 20. XI. 6. J. □ II.

Der evangelische Verein versammelt sich Dienstag den 20. November, Abends 7 1/2 Uhr, im Elisabetan. [3218]

Vortrag über die Segnungen des Protestantismus.

[5095] Treibund.

Montag den 19. November d. J., Abends 7 Uhr, im Tempelpark zur Feier des hohen Namensfestes Ihrer Majestät unserer allverehrten Königin: allgemeine Versammlung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Hausfrauen-Verein.

Montag den 19. November, Nachmittag 4 Uhr. Allgemeine Versammlung im Tempelpark. [3249]

Winterzirkel. [3253]

Die erste General-Versammlung zur Verabschiedung der Statuten, Wahl des Vorstandes u. s. w. findet Dienstag den 20. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Humanitäts-Gebäude statt. Es werden dazu die geehrten Herren eingeladen, welche sich zur Theilnahme an der Gesellschaft auf der in Umlauf gewesenen Liste bereit erklärt haben. [3253]

Ressource z. Geselligkeit. Montag den 19. November, Abends 7 1/2 Uhr: [5094]

Tanz.

Ein ruhendes Mädchen [5124] in der Kunst- und wissenschaftl. Sammlung von G. Beiller, anatom. Modelleur, Ohlauer-Stadtgraben 20, vis-à-vis dem Tempelpark. Tägl. geöffnet. Entree 5 Sgr.

Pensions-Anzeige.

Eine achtbare Familie gebildeten Standes wünscht ein oder zwei Mädchen, welche hiesige Schulen besuchen wollen, unter den solidesten Bedingungen in Pension zu nehmen. Für die bester Aufsicht über Körper und Geist wird in jeder Hinsicht wie für eigene Kinder Sorge getragen. Adresse A. W. 20 franco poste restante Breslau. [5125]

Kleine Kohlen

verkaufe ich fortwährend zu 15 Silbergroschen die Sonne, exklusive Steuer, und kann ich solche als bis jetzt billigste Brennmaterie zur Beleuchtung empfehlen.

E. Stegmann,

[5631] Oberschlesischer Kohlenplatz Nr. 9.

Bekanntmachung.

[913]

Diejenigen, sowohl zu Offizieren als auch zu Unteroffizieren und Gemeinen klassirten Hauseseignern, welche die im Laufe des künftigen Jahres dieselben betreffende Einquartirung nicht in ihre Häuser aufnehmen, sondern ausmieten wollen, werden hierdurch aufgefordert, dies spätestens bis zum 1. Januar 1856 bei uns schriftlich anzugeben und dabei gleich den stellvertretenden Wirth und dessen Wohnung anzugeben. — Es haben Diejenigen, welche diese Anzeige unterlassen, zu gewärtigen, daß ihnen die Ausmietung nicht gestattet und, insofern die Aufnahme der Einquartierung in natura unmöglich ist, außer der Nachtragung der zu wenig getragenen Einquartierung die reglementsähnige Strafe aufgelegt werden wird. — Hierbei erinnern wir wiederholt daran, daß nach allerhöchster Bestimmung die stellvertretenden Wirthen der Einquartierung einschläfrige Betten gewähren müssen.

Breslau, den 30. Oktober 1855. Das Einquartierungs-Amt.

Generalversammlung des Schles. Kunstvereins.

Am 19. November Nachmittags 3 Uhr findet die statutenmäßige Versammlung des Schlesischen Kunstvereins im Lokale der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur (Blücherplatz im Borsengebäude) statt. Wir laden hierdurch sämtliche Mitglieder des Vereins ein, die Versammlung besuchen zu wollen und bemerken, dass Stellvertretungen Abwesender ausschließlich nur durch schriftlich zu bevollmächtigende Mitglieder des Schlesischen Kunstvereins zulässig sind.

Zweck der Versammlung ist:

- 1) Mittheilung des Berichtes über die Thätigkeit des Vereins für die Etatszeit 1854—1855.
- 2) Wahl der Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses für die Etatszeit 1856—1857.
- 3) Schliesslich die Verloosung der Seitens des Vereins erworbenen Gemälde und anderer Kunsterwerke.

[3038]

Breslau am 9. November 1855

Der Verwaltungs-Ausschuss des Schlesischen Kunstvereins.

Dinsdag den 20. November, Abends 7 Uhr, Männerversammlung des patriotischen Vereins, (der konstitutionellen Bürger-Ressource) im kleinen Saale des Königs von Ungarn. Tages-Ordnung: Vortrag des Hrn. Consistorial-Rath Dr. Böhmer über die Frage, auf welche Weise der in der Gegenwart herrschenden materiellen Noth am besten abgeholfen werden könne. [3216]

2 Quartett-Matinéen.

Dieselbe finden am Sonntag den 2. Dezember und Sonntag den 9. Dezember, im Saale des Königs von Ungarn, Mittags 11 Uhr, statt. [3240]

A. Blecha, Musik-Direktor am Theater.

Aufruf!

[3224]

Durch den in der Nacht vom 23. auf den 24. August d. J. stattgefundenen Hagelschlag sind auch 6 Gemeinden des Kreises Elberfeld, insbesondere die Gemeinden Wülfrath, Mettmann und Kronenberg auf das schwerste betroffen worden. Das Unglück ist um so härter, als es vorzugsweise eine große Anzahl unbemittelter Leute getroffen hat, denen ihre Feld- und Gartenfrüchte, aus welchen sie ihren Lebensunterhalt für den Winter zu nehmen angewiesen waren, fast ganz vernichtet worden. Viele dieser Armen sind bisher noch nicht einmal im Stande gewesen, die vom Hagel in großer Menge zerstörten Fenster und Dachziegel wieder herzustellen. Nach näherer Erwagung wurde ein öffentlicher Aufruf gleich nach stattgehabtem Unglück unterlassen, einerseits, weil die große Anzahl der damals aufeinander folgenden Hilfe-Rufe einen günstigen Erfolg nicht erwarten ließ, andererseits, weil es vorgezogen wurde, zunächst eine genügende Übersicht der Höhe des Schadens zu gewinnen. Nachdem nunmehr eine spezielle Aufnahme des leidern durch damit beauftragt gewesene Deputirte in den einzelnen Gemeinden stattgefunden hat, ist dessen Gesamtbetrag allein an Feld- und Gartenfrüchten auf circa 138.000 Thlr. ermittelt worden. — Der am heutigen Tage versammelt gewesene Kreistag hat daher den Beschluss gefasst, daß in jeder Gemeinde des Kreises unter dem Vorstehe des Bürgermeisters nach dessen und resp. des Gemeinderaths Wahl ein Komitee zu bilden, dessen Aufgabe es sein soll, freiwillige Beiträge in den einzelnen Bezirken entgegenzunehmen, die Beiträge einzufordern, auch demnächst die Hilfsbedürftigen, auf welche bei der Vertheilung zu rücksichtigen, aus den vorliegenden Verzeichnissen zu bezeichnen und ist hierbei die Bitte ausgesprochen worden, mit der Bildung dieser Komitee's auf das schleunigste vorzugehen, da jedenfalls noch vor dem Eintritt des Winters den am dringendsten Hilfsbedürftigen eine Beihilfe gewährt werden müsse. — Gleichzeitig wählt der Kreistag aus seiner Mitte ein Komitee, welches unter dem Vorstehe des Landrats die Vertheilung der einzelnen Quoten aus der eingehenden Gesamtsumme auf die betroffenen Gemeinden, je nach der Anzahl der Bedürftigen, vorzunehmen, und bestimmt zu Mitgliedern dieses Komitee's die Herren: E. Ringel aus Elberfeld, F. Schmidt aus Barmen, P. Hons aus Mettmann, Dr. Funke aus Wülfrath, F. W. Pieper aus Haan, A. W. Schmidt aus Kronenberg. — Der bekannte Opferwilligkeit der Bewohner des Kreises Elberfeld wird diese Sache auf das angelegentlichste empfohlen und werden auch auswärtige Beiträge für die in drückender Noth sich befindenden Glieder des Kreises, der seine Vereinschaft, auch auswärtiger Noth abzuholen, durch die That so oft bewährt hat, von jedem der Unterzeichneten gern entgegenommen.

Eberfeld, den 30. Oktober 1855.

v. Diest, königl. Landrat. Die Kreistags-Mitglieder: Th. de Raadt, G. Brüning, E. Ringel, für Elberfeld; August Engels, Friedr. Schmidt, F. W. Birschel, für Barmen; J. P. Schmalz, für Hardenberg; G. Beringhaus, für Velbert; P. Hons, für Mettmann; Dr. Funke für Wülfrath; F. W. Pieper, für Haan; A. W. Schmidt, für Kronenberg.

Zur Annahme gütiger Gaben für die Verunglückten ist auch sehr gern bereit:

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Dresdner Journal.

Das Abends erscheinende Dresdner Journal, welches außer telegraphischen Depeschen über wichtige politische Ereignisse die Börsencourse aus Wien, Leipzig und Berlin von demselben Tage enthält, trifft vom 16. d. M. an wieder wie früher schon am nächsten Morgen in Breslau ein. — Wierteljährlicher

